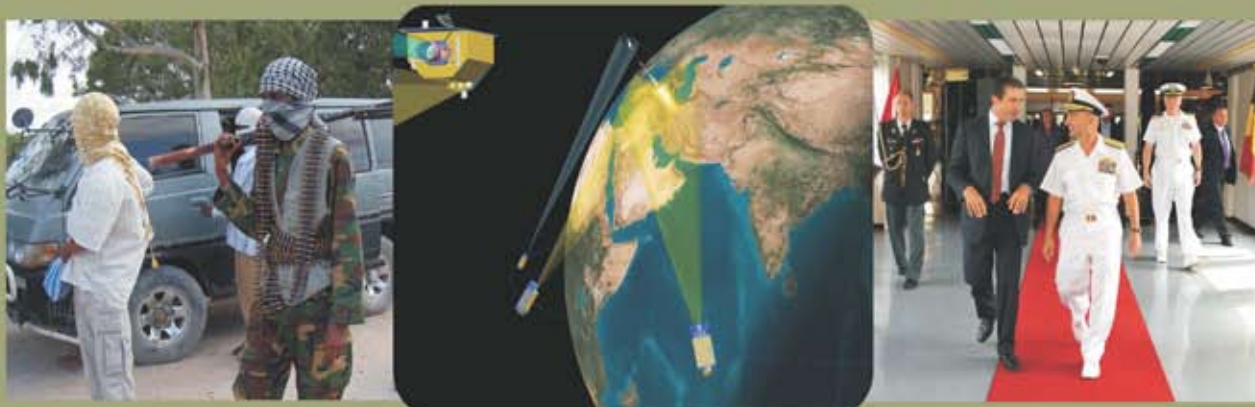


ÖMZ

ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT

begründet
1808



Aus dem Inhalt

**Thorsten Loch/Lars Zacharias,
Deutschland:**
Königgrätz 1866 -
Die Operationen zwischen
dem 22. Juni und 3. Juli 1866

Bruno-Günter Hofbauer:
Operative Führung -
Aktueller Ansatz
und Konsequenzen für
die Ausbildung

Friedrich W. Korkisch:
Globale Strategie:
Die Geopolitik der USA
(Teil 3)

6/2010

ÖMZ

ÖSTERREICHISCHE MILITÄRISCHE ZEITSCHRIFT

In dieser Onlineausgabe

Thorsten Loch/Lars Zacharias

Königgrätz 1866

Die Operationen zwischen dem 22. Juni und 3. Juli 1866

Bruno Günter Hofbauer

Operative Führung

Aktueller Ansatz und Konsequenzen für die Ausbildung

Friedrich W. Korkisch

Globale Strategie: Die Geopolitik der USA

Auswirkungen auf Politik und Strategie - von der Western Reserve über den Panamakanal zur Gegenküste und Energiepolitik (Teil 3)

Zusätzlich in der Printausgabe

Walter Posch

Zwischen Ideologie und Pragmatismus: Grundlinien der iranischen Außenpolitik

Martin Senn/Peter Sequard-Base

Technische und politisch-strategische Aspekte der Raketenabwehr

Bericht zu einem interdisziplinären Workshop- und Konferenzprojekt

Thomas Ahammer

Die Weiterentwicklung der Ständig Strukturierten Zusammenarbeit

Ein kurzer Ausblick

Josef Ernst

Auswirkungen der Transformation der Armee der Tschechischen Republik

sowie zahlreiche Berichte zur österreichischen und internationalen Verteidigungspolitik

Königgrätz 1866

Die Operationen zwischen dem 22. Juni und 3. Juli 1866

Thorsten Loch/Lars Zacharias

Mit der Schlacht von Königgrätz, so die bis heute einhellige Wahrnehmung, war die seit Jahrzehnten offene „Entscheidung über Deutschland“⁽¹⁾ gefallen. Die preußischen Armeen schlugen aufgrund der Feuerkraft ihres Zündnadelgewehrs und der hervorragenden Führung Generalfeldmarschall Helmuth von Moltkes die Truppen der Donaumonarchie unter Feldzeugmeister Ludwig von Benedek. Doch nicht nur die „Sieger“, auch die „Verlierer“ konzentrierten sich in ihrer geschichtspolitischen Apologetik auf die Argumente Waffentechnik und Führungsversagen ihres Feldherrn, den sein oberster Kriegsherr gar als „Trottel“ stigmatisierte.⁽²⁾

Ein zunächst oberflächlicher Blick in den Verlauf der Operationen zeigt jedoch ein durchaus differenziertes Bild, das sich nicht in allen Punkten in die oben skizzierte Argumentation einfügen will. Hieraus erwuchs Neugierde und im Folgenden eine intensive Beschäftigung mit der reinen Operationsgeschichte, die sich sowohl auf das Studium der einschlägigen Literatur wie auf ausführliche Geländebegehungen berufen kann. Die hierbei gewonnenen Erkenntnisse finden in dieser Zeitschrift in zwei getrennten Beiträgen ihren Niederschlag. Der vorliegende Teil wendet sich der reinen Darstellung der Operationen zu und deutet resultierende Widersprüche zu gängigen Überlieferungen an. Der folgende zweite Beitrag widmet sich diesen Widersprüchen und leitet Überlegungen im Rahmen einer modern ausgerichteten operationsgeschichtlichen Betrachtung ab.

Moderne Operationsgeschichte: Versuch einer Annäherung

Die Beschäftigung mit der Geschichte einzelner Operationen macht es notwendig, sich mit Taktik, Technik und nicht zuletzt dem militärfachlichen Vokabular der Zeit zu beschäftigen. In Hinblick auf die umgangssprachlich verschwommene Semantik der Begriffe Taktik und Strategie bemühen wir - uns der ahistorischen Krücke bewusst - eine Führungsvorschrift der Bundeswehr, um eine Folie zu skizzieren, die einen semantisch roten Faden zeichnet und als Gliederungselement dient.⁽³⁾

Die strategische Ebene umfasst demnach die gesamte Planung eines Feldzuges oder gar Krieges, die in der Regel durch das höchste militärische Kommando eines Staates mit politischer Zielsetzung ausgeführt wird. Die operative Ebene ist die Umsetzung dieser Vorgaben im Rahmen eines Feldzuges durch selbstständige Großverbände (Armee, Korps, Division), wohingegen die taktische Ebene die Truppenführung auf dem Gefechtsfeld umfasst,

die regelmäßig auf Verbandsebene (Brigade, Bataillon, 1866 auch Division und Korps) erfolgt. Diese durchaus „moderne“ Sichtweise ist nicht neu, nur das Vokabular unterliegt steter Veränderung.⁽⁴⁾ Es ergibt sich folgendes Bild: Der preußische Generalstabschef plante strategisch vor Beginn des Feldzuges. Ab Angriffsbeginn führte der Generalstab den Feldzug operativ nach den vorher festgelegten strategischen Leitlinien. Auf dem Schlachtfeld von Königgrätz praktizierten alle militärischen Führer taktische Truppenführung. Sprechen wir also über strategische Planungen, so müssen die politischen Ziele, die Absicht der höchsten militärischen Führungsebene (Generalstab) sowie die militärischen Aufmarschplanungen vor Feldzugsbeginn betrachtet werden. Untersuchen wir die Operationsführung, so sind die Operationen der Armeen ab dem 22. Juni 1866 bis zum Waffenstillstand am 26. Juli 1866 im Fokus. Befassen wir uns mit Taktik im Gefecht, so liegt das Augenmerk auf der Gefechtsführung der einzelnen Zusammenstöße preußischer und österreichischer Truppen.

Strategische Planungen

Die auf die politischen Ziele abgestimmte militärstrategische Leitlinie war in Preußen zwischen Moltke und Bismarck unumstritten: Es kam darauf an, die österreichische Armee möglichst schnell und möglichst vollständig zu zerschlagen, um einem befürchteten Eingreifen anderer Mächte zuvorzukommen.⁽⁵⁾ Die Konzentration aller verfügbaren Verbände hierfür hatte absoluten Vorrang. Andererseits war eine Vereinigung der österreichischen Kräfte mit den verbündeten süddeutschen Staaten unbedingt zu verhindern. Diese Aufgabe fiel den Truppen auf den so genannten „Nebenkriegsschauplätzen“ zu, deren Erfolgsaussichten man von vornherein als nicht allzu gut beurteilte und sogar eine Aufgabe der Rheinprovinzen in Kauf nahm.⁽⁶⁾ Auch die Okkupation Sachsens war letztlich nur Mittel zur Verbesserung der Aufmarschbasis gegen Österreich.⁽⁷⁾

Während also die politische Zielsetzung wie auch die daraus abgeleitete militärstrategische Leitlinie Preußens offensiv und auf Machtgewinn ausgerichtet war, verfolgte die politische Führung Österreichs eine eher defensive Grundhaltung, die auf Machterhalt sowohl in der Monarchie als auch im Deutschen Bund ausgerichtet blieb.⁽⁸⁾ Daher war auch die militärstrategische Leitlinie eher defensiv ausgerichtet. Dies war zudem nicht zuletzt der Tatsache geschuldet, dass sich die politische wie militärische Führung nach der preußisch-italienischen Offensiv- und Defensivallianz vom 8. April 1866⁽⁹⁾ in dem strategischen

Dilemma wiederfand, an zwei weit voneinander entfernten Fronten ohne die Fähigkeit einer schnellen operativen Verlegung eigener Kräfte auskommen zu müssen. Für ein offensives Vorgehen an beiden Fronten waren die eigenen Kräfte zu schwach. Aufgrund der Gefahrenanalyse setzte man den Schwerpunkt der eigenen Kräfte folgerichtig gegen Preußen.¹⁰⁾ Durch Vereinigung mit den Truppen der Verbündeten erhoffte man, ein ausreichendes Übergewicht zu erhalten.

Wie also die militärstrategische Leitlinie der formulierten politischen Zielsetzung folgt, so folgt auch die Aufmarschplanung der jeweiligen militärstrategischen Leitlinie. Um die österreichische Armee rasch zu zerschlagen, mussten sich die preußischen Kräfte zum Gegner hin bewegen, also in das vermutete österreichische Aufmarschgebiet Böhmen hinein. Sowohl die Sicherung der lang gestreckten eigenen Grenzen als auch die Versorgungsproblematik legten einen getrennten Anmarsch kleinerer, naturgemäß beweglicherer operativer Heeres- teile nahe.¹¹⁾

Ganz anders, jedoch genauso folgerichtig, sah es auf österreichischer Seite aus. Die defensive militärstrategische Leitlinie führte zu einer Versammlung der Masse der Nordarmee im Raum Olmütz in Mähren. Durch die weite Entfernung von der preußischen Grenze schien die Möglichkeit einer schnellen Umfassung der eigenen Kräfte noch im Aufmarsch wie im exponierten Böhmen eher unwahrscheinlich.¹²⁾ Allerdings stieg auch die Entfernung zu den Verbündeten.

Der preußische Aufmarsch war im Großen und Ganzen am 5. Juni¹³⁾ abgeschlossen, der österreichische am 10. Juni 1866.¹⁴⁾ Damit endete übrigens auch die vielzitierte Rolle der Eisenbahn: Den Rest des Weges nach Königgrätz marschierten Preußen wie Österreicher zu Fuß.¹⁵⁾

Operative Führung

Die Operationsplanung des preußischen Generalstabs sah einen schnellen Vormarsch aller verfügbaren Kräfte vor, um die österreichischen Hauptkräfte noch in Böhmen unabhängig von deren voraussichtlicher Absicht zu zerschlagen. Dazu sollten die 1. Armee unter Prinz Friedrich Karl mit 93.000 Mann aus der Lausitz und die 2. Armee unter Kronprinz Friedrich Wilhelm mit 115.000 Mann aus Schlesien heraus angreifen. Aus der eigentlichen 3. Armee in der Rheinprovinz wurde als zusätzliches operatives Element die Elb-Armee unter General Herwarth von Bittenfeld mit 46.000 Mann zur Verstärkung des Hauptkriegsschauplatzes formiert. Insgesamt verfügte Preußen so über ca. 254.000 Mann.¹⁶⁾

Nach getrenntem Vormarsch sollten die drei Armeen sich erst unmittelbar vor der Schlacht vereinigen und einen konzentrischen Angriff gegen die österreichischen Hauptkräfte führen. Da Moltke deren Aufenthaltsort nicht kennen konnte, legte er die nordböhmische Stadt Gitschin als Marschziel fest.

Während also in Preußen sowohl die strategische Planung als auch die operative Führung in der Hand des Generalstabschefs lagen und somit keine Reibungsverluste entstanden, gestaltete sich die Lage in Österreich problematischer. Hier fand strategische Planung (wenn überhaupt)

in der Umgebung des Kaisers in Wien statt, die operative Führung lag in der Hand des Armeeeoberbefehlshabers Benedek. Dessen k.k. Nordarmee war am 20. Juni 1866 folgendermaßen disloziert: Zwei leichte Kavalleriedivisionen überwachten die Grenzen nach Schlesien und Sachsen, das I. Korps war nach Böhmen vorgeschoben, wohin die sächsische Armee auswich. Die Hauptkräfte sammelten sich im Raum um die Festung Olmütz. Einschließlich der verbündeten sächsischen Streitkräfte verfügte Benedek über etwa 261.000 Mann.¹⁷⁾ Seine Absicht war es, mit dem vorgeschobenen I. Korps die sächsischen Truppen aufzunehmen und danach den Vormarsch der preußischen Truppen zu verzögern, um nach Eintreffen der eigenen Hauptkräfte in Nordböhmen jedem der getrennt marschierenden Gegner in voller Gefechtsstärke gegenüberzutreten.¹⁸⁾ Jedoch drängte der Kaiser mittels eines Telegramms bereits am 16. Juni auf einen baldigen Vormarsch der Nordarmee.¹⁹⁾ Benedek fügte sich, wohl auch, weil er zunächst den Schwerpunkt des feindlichen Angriffs aus Sachsen und der Lausitz heraus beurteilte.²⁰⁾ Am 22. Juni begann der konzentrische Vormarsch der drei preußischen Armeen nach Nordböhmen. Die folgenden zehn Tage zeigen auf österreichischer Seite den Versuch einer Operationsführung auf der „inneren Linie“, was jedoch durch eine Reihe von Niederlagen (Verluste in Klammern) gründlich misslang.²¹⁾

Benedek ging am 23. Juni aus dem Raum Olmütz unter Sicherung der rechten Flanke durch das X. Korps (Gablentz) und VI. Korps (Ramming) nach Nordwesten vor,²²⁾ um sich mit dem I. Korps (Clam-Gallas) sowie dem sächsischen Korps (Albert) zu vereinigen und zunächst die preußische 1. Armee zu zerschlagen. Das war ein Operationsplan, der, schnell und folgerichtig ausgeführt, Aussicht auf Erfolg hatte.²³⁾ Jedoch durchstießen am 26. Juni die preußische Elbarmee (Herwarth) und die 1. Armee (Friedrich Karl) die Stellungen des österreichischen I. Korps (Clam-Gallas) an der Iser. Ein österreichischer Gegenangriff bei Podol scheiterte unter schweren Verlusten (Ö: 1.050, P: 130). Auch der Angriff des preußischen IV. Korps auf die österreichischen Stellungen auf dem Muskyberg südöstlich Münchengrätz war erfolgreich (Ö: 1.650, P: 350). Die österreichisch-sächsischen Truppen wichen auf Gitschin aus.

Am Morgen des 27. Juni traf das österreichische VI. Korps (Ramming) bei Nachod auf das verstärkte preußische V. Korps (Steinmetz) und griff auf den Höhen südöstlich von Nachod energisch an. Jedoch hielten die Preußen stand, und die Österreicher mussten unter Deckung der Artillerie auf Skalitz ausweichen. Ihre Verluste waren fünfmal so hoch wie die der Preußen (Ö: 5.700, P: 1.100). Währenddessen unterlag das preußische I. Korps (Bonin) bei Trautenau dem österreichischen X. Korps (Gablentz). Obwohl die österreichischen Verluste wiederum bedeutend höher als die preußischen waren (Ö: 4.800, P: 1.400), ging das preußische I. Korps über 30 km zurück und war damit vorübergehend handlungsunfähig.

Durch den Angriff der preußischen 2. Armee zeichnete sich eine massive Flankenbedrohung der österreichischen Hauptkräfte ab. Benedek sandte nun zusätzlich das IV. Korps (Festetics) sowie das VIII. Korps (Leopold) in Richtung Schlesien, um am folgenden Tag zunächst mit al-

len Kräften die preußische 2. Armee (Kronprinz Friedrich) zu schlagen. Als diese jedoch nicht weiter vorrückte und anscheinend auch keine weiteren Kräfte nachführte, wandte er sich erneut gegen die preußische 1. Armee (Friedrich Karl), wofür er später scharf kritisiert wurde.²⁴⁾

Am 28. Juni 1866 schlug die neu eingetroffene preußische Garde das österreichische X. Korps (Gablenz) bei Soor. Im Verlauf des Gefechts wurde bei Burkersdorf eine ganze österreichische Brigade zerschlagen (Ö: 3.800, P: 700). Auch das preußische V. Korps (Steinmetz) griff erneut an und traf bei Skalitz auf das österreichische VIII. Korps (Erzherzog Leopold), das sich auf Befehl Benedeks nicht auf ein Gefecht hätte einlassen sollen.²⁵⁾ Leopold hielt sich jedoch nicht an diesen Befehl, er handelte sogar in voller Absicht dagegen.²⁶⁾ Anstatt abzurücken befahl Leopold gar nichts, und seine Brigadekommandeure taten, was sie gelernt hatten: Sie gingen mit ihrer Infanterie im Bajonetangriff vor. Im Waldkampf wurden zwei österreichische Brigaden stark dezimiert (Ö: 5.500, Pr: 1.300). Benedek entzog Leopold öffentlich das Kommando²⁷⁾ und ordnete den sofortigen Abbruch des Gefechts an.

Dadurch wurde aber auch der Vorstoß auf Gitschin undurchführbar. Benedek befahl am 29. Juni zunächst das Ausweichen in den Raum Josefstadt - Königshof.²⁸⁾ Nachdem bei Schweinschädel das österreichische IV. Korps (Festetics) erneut gegen das preußische V. Korps (Steinmetz) unterlag (Ö: 1.500, P: 400), ordnete er den Rückzug auf Königgrätz an. Damit brachte er jedoch den sächsischen Kronprinzen in Schwierigkeiten. Dieser hatte den Kampf in Erwartung eines Vormarsches der Nordarmee am Nachmittag des 29. Juni nördlich der Stadt Gitschin zunächst erfolgreich²⁹⁾ wieder aufgenommen. Gegen Abend³⁰⁾ erreichte ihn der Rückzugsbefehl Benedeks vom Morgen des 29. Juni.³¹⁾ Albert musste den Kampf abbrechen und einen verlustreichen Rückzug antreten (Ö: 5.500 Mann, P: 1.600).

Benedek stand vor den Trümmern seiner Operation. Obwohl er immer wieder versucht hatte, seine Absicht umzusetzen, verlor er sich in den Handlungszwängen rasch wechselnder Lagebilder, weil er nur reagierte statt agierte, also seine Kräfte nicht auch unter Inkaufnahme offener Flanken konsequent auf einen Punkt konzentrierte. Genau dieser Initiativvorteil lag bei Moltke, der nur durch seine strategische Idee operative Tatsachen schuf. Fast alle österreichischen Korps hatten bereits im Gefecht gestanden und teilweise schwere Verluste erlitten. Doch schwerer als der Verlust an Personal wog der Verlust an Einsatzwert. Hier begeben wir uns auf die dritte, die taktische Ebene.

Taktik im Gefecht - Determinanten der Entscheidung

Hier ist es zwingend notwendig, zuvorderst die Voraussetzungen zu beleuchten, unter denen Benedek und Moltke ins Gefecht gingen. Dabei darf auch die Frage nicht unbeantwortet bleiben, warum Benedek sich hier und jetzt zur Schlacht stellte. Die Antwort darauf ist vordergründig ganz einfach und in der Literatur viel zitiert. Benedek verfasste am 30. Juni einen düsteren Lagebericht an den Kaiser mit der Bitte, schnellstmöglich

Frieden zu schließen. Die Antwort des Kaisers - „*Einen Frieden zu schließen unmöglich [...] - hat eine Schlacht stattgefunden?*“³²⁾ - wird gemeinhin als Aufforderung und Hinweis an Benedek gewertet, dass ohne eine militärische Entscheidung kein Friedensschluss erfolgen kann und Benedek deshalb die Schlacht schlug.³³⁾ Aber ist es denn wirklich so einfach?

Als Benedek seine Truppen bei Königgrätz sammelte, musste er feststellen, dass er nicht nur etwa 30.000 Mann verloren hatte, sondern seine Korps auch teilweise schwer angeschlagen waren. Die Offiziere und Soldaten hatten im Vertrauen auf ihre Ausbildung den Feind mutig und tapfer angegriffen - und furchtbare Verluste hinnehmen müssen. Bis auf das Gefecht von Trautenuau, in dem die österreichischen Verluste aber auch viermal höher als die preußischen waren, hatten die österreichischen Waffen nur Niederlagen erlitten. In den österreichischen Reihen verbreiteten sich Angst und Schrecken - v.a. vor dem Zündnadelgewehr.³⁴⁾ Wie konnte es dazu kommen?

Die österreichische Infanterie war mit dem Infanteriegewehr M1854 System Lorenz bewaffnet, einem Vorderlader mit einem unterkalibrigen Expressionsgeschoss. Diese Waffe war vielleicht der beste je militärisch genutzte gezogene Vorderlader und besaß eine hohe effektive Gefechtsentfernung.³⁵⁾ Ein ausgebildeter Schütze erreichte auf 200 m 97%, auf 300 m noch 71% Trefferwahrscheinlichkeit.³⁶⁾ Dagegen besaß das Zündnadelgewehr eine wesentlich geringere effektive Gefechtsentfernung: auf 150 m 85% Trefferwahrscheinlichkeit liegend, 75% stehend freihändig.³⁷⁾ Das Lorenzgewehr zeigt sich hier also an Gefechtsentfernung und Genauigkeit deutlich überlegen - wenn es taktisch richtig eingesetzt wurde. Es brachte nämlich überhaupt nichts, das Feuer mit schlecht ausgebildeten Schützen auf mehr als 300 m zu eröffnen, denn dann war die Wirkung im Ziel gering.³⁸⁾ Genau diese Erfahrung machten die Österreicher 1859 bei Solferino, als sie im Vertrauen auf ihr weittragendes Gewehr einfach unterlaufen wurden, weil die Schützen die Entfernungen falsch geschätzt hatten.³⁹⁾ Dies hatte weitreichende Folgen, denn den hervorragenden neuen Waffen wurde Versagen unterstellt. Die (französische) Taktik, mit dem Bajonett im schnellen Stoß das feindliche Feuer zu unterlaufen und den Nahkampf zu suchen, um die Feuergeschwindigkeit des Zündnadelgewehrs zu neutralisieren, wurde zur (österreichischen) Maxime erhoben und 1864 bei Oversee „erfolgreich erprobt“.⁴⁰⁾ Allerdings kostete der Sturmangriff auch damals schon 650 Tote. Denn während in der sich im Sturm lauf immer weiter verkürzenden Distanz die Effektivität des Verteidigers sprunghaft stieg, feuerte der Angreifer gar nicht. Das mochte gegen veraltete dänische Vorderlader gut gehen, gegen die Feuergeschwindigkeit eines Zündnadelgewehres hingegen war es tödlich.

Aus diesen Details wird der Grund für die Niederlagen der österreichischen Infanterie deutlich: Wann immer sie auf den Feind traf, griff sie todesmutig mit dem Bajonett an und wurde vom Zündnadelgewehr zusammengeschossen. Bezogen die Österreicher eine gut verschanzte Stellung wie bei Gitschin und nutzten die Reichweite und Genauigkeit ihres Gewehrs aus, dann sah es für die Preußen schlecht aus.⁴¹⁾ Aber die österreichischen Offiziere und Soldaten hatten nur

den Bajonettangriff gelernt, sie waren so ausgebildet, ja darauf gedrillt worden. Das „Versagen“ dieser Stoßtaktik führte zur massiven Erschütterung des Selbstbewusstseins sowie der Siegeszuversicht der österreichischen Soldaten. Der Einsatzwert im Angriff gegen die siegreichen preußischen Verbände war vollends geschwunden. So wird auch das Telegramm Benedeks an den Kaiser vom 1. Juli verständlich, dass die Korps „außerordentlich hergenommen“ seien und „mehrere Tage, um sich zu sammeln“ bräuchten.⁴²⁾ Denn Benedek als erfahrener Truppenführer meinte damit nicht nur die personellen Verluste, sondern den Einsatzwert seiner Truppe insgesamt. Daher kam auch ein sofortiger weiterer Rückzug, wie er vielfach als angeblich einzige logische Konsequenz gefordert wurde, nicht in Frage. Denn ein solcher hätte zweifelsohne, und das wusste Benedek, zur vollständigen Auflösung der österreichischen Nordarmee geführt. Die Armee brauchte jetzt zwei Dinge: Ruhe, um die innere Ordnung wieder herzustellen, und einen Sieg, um das Selbstvertrauen wiederzugewinnen. Benedeks wesentliche Leistung musste es jetzt sein, den Einsatzwert der Truppe nachhaltig zu erhöhen.⁴³⁾ Eine Schlacht um jeden Preis zu riskieren lehnte er dennoch ab, denn die Nordarmee war das einzig verfügbare Verteidigungselement und damit unersetzlich.⁴⁴⁾ Sie aber bewusst und in der Absicht zu schlagen, die preußischen Armeen zum Stehen zu bringen, damit das eigene Ausweichen zu ermöglichen und v.a. den Truppen durch einen Sieg neues Selbstvertrauen zu geben, das entsprach sowohl seiner identifizierten wesentlichen Leistung als auch seiner strategischen Leitlinie.

Dass Benedek bei Königgrätz zweifellos ein größeres Gefecht beabsichtigte, wird allein schon dadurch deutlich, dass er nahezu 36 Stunden die Pioniere Feldbefestigungen für Artillerie und Infanterie anlegen ließ.⁴⁵⁾ Wenn Benedek aber Königgrätz in voller Absicht herbeiführte, dann wäre es doch vermessen, einem solch erfahrenen Truppenführer zu unterstellen, er habe dies ohne zumindest die berechnete Chance auf einen Erfolg getan. Das bedeutet aber im Umkehrschluss, dass Benedek einen Plan hatte und dieser - zumindest in seinen Augen - Aussicht auf Erfolg verhielt.⁴⁶⁾ Das dazu zu lösende taktische Problem dürfte augenscheinlich sein: Die überlegene Feuergeschwindigkeit des Zündnadelgewehrs gegen die österreichische Stoßtaktik musste neutralisiert werden.

Erste Maßnahme war die Einschränkung der Stoßtaktik durch einen Armeebefehl.⁴⁷⁾ Benedek stellte in diesem Befehl ausdrücklich heraus, dass der Angriff mit dem Bajonett durch massives Artilleriefeuer vorzubereiten sei, die Annäherung der Truppe bis auf kürzeste Distanz gedeckt und der eigentliche Angriff nur auf kürzeste Entfernung mit größter Schnelligkeit zu erfolgen habe. Die zweite Maßnahme war die Änderung der Gefechtsart: Statt Angriff wählte er die Verteidigung. In dem er die Preußen angreifen ließ, neutralisierte er mit einem Schlag ihren wichtigsten Vorteil: die Feuergeschwindigkeit ihres Zündnadelgewehrs.⁴⁸⁾

Taktik im Gefecht - Die Absicht Benedeks

Den Grundgedanken des österreichischen Plans finden wir 1914 wieder: in einem sich abzeichnenden Zeitfenster eine Feindkräftegruppierung schlagen, um

sich danach einer zweiten zuzuwenden - der viel zitierte Grundgedanke des Schlieffenplans.⁴⁹⁾ Benedek wusste um die Entfernung der 2. Armee. In seiner Beurteilung der Lage hatte er richtig erkannt, dass jeder Versuch eines weiteren offensiven Vorgehens nicht Erfolg versprechend sein würde. Weiterhin berücksichtigte er die Tatsache, dass die österreichische Artillerie sich in allen bisherigen Gefechten der preußischen sowohl geschütztechnisch als auch einsatztaktisch überlegen gezeigt hatte. Er ließ die Infanterie nur zur Deckung der Artillerie aufmarschieren. Die angreifenden Preußen sollten vor den eigenen Stellungen mit überlegener artilleristischer Feuerkraft abgenutzt und dann mit einer kampfstarken Reserve im Gegenangriff zerschlagen werden.⁵⁰⁾ Benedek zeigt sich als umsichtiger und kühl kalkulierender militärischer Führer.

Das von Benedek gewählte Gelände⁵¹⁾ lag zwar westlich der Elbe, bot jedoch vorzügliche taktische Verteidigungsmöglichkeiten. Besonders der rechte Flügel wies mit den Höhen von Chlum beginnend über Horenowes bis an die Elbe geradezu festungsähnlichen Charakter auf. Etwas schwächer hingegen war die linke Flügelstellung im Raum Probus-Prim. Die hier abfallenden Höhen erlaubten Umgehungsmöglichkeiten in Rücken und Flanke. Das Gelände im Zentrum ist weitgehend offen und vom Flusslauf der Bistritz her leicht ansteigend, was v.a. den Einsatz der Artillerie und der Kavallerie begünstigt.

Im Zentrum, zu beiden Seiten der von Königgrätz nach Sadowa führenden Chaussee, standen das III. Korps (Ernst) und X. Korps (Gablenz), unterstützt durch die Masse der Artillerie. Den rechten Flügel, mit Front nach Norden, bildeten das IV. Korps (Festetics), rechts daneben das II. Korps (Thun), dahinter die 1. leichte Kavalleriedivision. Am linken Flügel standen das sächsische Korps (Albert) und die unterstellten Reste des VIII. Korps, gedeckt durch die 2. leichte Kavallerie-Division. Dahinter hielt er als Reserve das I. Korps (Gondrecourt) und VI. Korps (Ramming) sowie die drei Reservekavalleriedivisionen samt der Armeegeschützreserve bereit.⁵²⁾ Eberhard Kaulbach erkannte dies⁵³⁾ und schreibt Benedek Scharfblick zu, wenn er dessen Idee des Gefechts allein aus der Wahl des Raumes und der Dislozierung der Kräfte inklusive der Stärke der Reserve skizziert.⁵⁴⁾ Die Niederung der Bistritz diente ihm als Sicherungslinie; das dahinter ansteigende Gelände nach Lipa und Chlum als Vorfeld seiner eigenen Verteidigungslinie, in welchem er die Vorteile des Verteidigers auszuspielen hoffte. Hier zählte sowohl seine bessere Artillerie aus überhöhten Stellungen als auch die überlegene Gefechtsentfernung des Lorenzgewehrs. Benedek setzte nichts anderes als das um, was Moltke ein Jahr zuvor publizierte:⁵⁵⁾ die Überlegenheit des Feuers über den Bajonettstoß. Denn damit lag der Vorteil beim schießenden Verteidiger, solange der Angreifer im Bajonettangriff den vom Feind beherrschten Feuerraum durchqueren musste. Übrigens eine Erkenntnis, die auch das preußische Infanterieregiment schon 1861 beschrieb⁵⁶⁾ und vor der Moltke warnte. Benedek sah voraus, dass der Angriff der 1. Armee im Zuge der Bistritz zum Erliegen kommen würde, da das Zündnadelgewehr aufgrund der beschränkten eigenen Reichweite einerseits und der österreichischen Artillerie wie auch der größeren

Reichweite des Lorenzgewehrs andererseits den preußischen Angriff nicht voranbringen konnte.⁵⁷⁾ Denn der Vorteil des rascheren Schießens des Zündnadelgewehrs wirkte sich im Angriff nicht aus, sondern kann nur in der Verteidigung oder aber in unübersichtlichem Gelände - kürzere Sichtstrecken und Distanzen - zur Geltung gebracht werden.⁵⁸⁾ Und genau hier wird deutlich, dass (militär-)historische Forschung nur mit fundierter (militärischer) Sachkenntnis erfolgreich sein kann.

Taktik im Gefecht - Verlauf der Schlacht

Etwa eine Stunde vor Mitternacht des 2. Juli erfuhr Moltke, dass die preußische Aufklärung etwa drei österreichische Korps westlich der Elbe festgestellt hatte.⁵⁹⁾ Zu Schlachtbeginn war der preußischen Seite also nicht bewusst, dass ihr die gesamte österreichische Nordarmee gegenüberstand. Dennoch entschloss sich Moltke, bei sich bietender Gelegenheit mit aller Macht anzugreifen, was ja auch seiner operativen Leitlinie entsprach. Die 1. Armee sollte den Feind frontal binden, die 2. Armee die rechte, die Elbarmee die linke Flanke angreifen. Absicht war es, die hier fälschlicherweise kräftemäßig als unterlegen beurteilten Österreicher von jedwedem Elbübergang abzuschneiden und in der Umfassung völlig zu vernichten.⁶⁰⁾ Da jedoch der Befehl bei der 2. Armee erst gegen vier Uhr morgens eintraf und die ersten Verbände gegen sieben Uhr abrückten,⁶¹⁾ erreichten das Gardekorps und das VI. Korps gegen 13:00 Uhr, das I. Korps aber erst gegen 16:00 Uhr das Schlachtfeld.

Kurz nach 8:00 Uhr morgens begann der Angriff der 1. Armee auf breiter Front mit vier Divisionen nebeneinander über die Bistritz, um die österreichischen Kräfte frontal zu binden und die Voraussetzung für die flankierenden Angriffe von 2. und Elbarmee zu schaffen.⁶²⁾ Gegen 10:00 Uhr wichen die österreichischen Vorposten planmäßig und geordnet aus den Dörfern entlang der Bistritz auf ihre Hauptlinie aus. Das österreichische X. Korps hielt die Linie Lipa - Langenhof, wo zur Unterstützung insgesamt 160 Geschütze konzentriert wurden. Die Spitzen der Preußen erreichten die Wäldchen Hola und Skalka, wo sie jedoch unter dem Feuer der leistungsfähigen österreichischen Artillerie liegen blieben. Besonders der Holawald entwickelte sich für die preußischen Einheiten zunehmend zu einer Falle. Vom linken Ufer der Bistritz aus erzielte die preußische Artillerie kaum Wirkung gegen die auf dem Höhenkamm hervorragend gedeckt stehenden Österreicher. Diese konzentrierten ihr Artilleriefeuer, sodass sämtliche Vorstöße scheiterten. Die preußische 1. Armee lag bis zu fünf Stunden nahezu unbeweglich unter Artilleriefeuer und erlitt erhebliche Verluste. Der Frontalangriff war somit, wie von Benedek vorausgesehen, gescheitert.

Auch die Situation auf dem linken Flügel entwickelte sich zunächst wie geplant. Am Morgen begann die preußische Elbarmee den Angriff über die einzige tragfähige Brücke in Nechanitz. Die sächsischen Sicherungskräfte wichen daraufhin unter Inbrandsetzung der Brücke auf Prim und Problus aus. Erst als das Feuer gelöscht und die Brücke notdürftig instandgesetzt worden war, ging eine preußische Brigade als Vorausverband über die Bistritz.⁶³⁾ Ein Angriff dieser schwachen Kräfte auf Niederprim blieb

erfolglos. Kronprinz Albert erkannte die Schwäche des Gegners und unternahm einen ersten Gegenstoß, gegen den sich die Preußen nur mit Mühe behaupten konnten. General Herwarth wartete inzwischen ab, bis die Brücke in Nechanitz repariert war. Die Schaffung weiterer Übergänge an anderer Stelle zog er nicht in Betracht. Dadurch konnte die preußische 15. Division die Bistritz erst ab 10:00 Uhr, die preußische 14. Division erst ab Mittag überschreiten. Zeitgleich mit einem erneuten Gegenstoß Alberts gegen Mittag begann sich die preußische 15. Division aus dem Raum Hradek sowie Primer Wald zu entwickeln. Kurze Zeit danach begann der Angriff der preußischen 14. Division aus dem Popowitzer Wald gegen Problus. Dem konzentrischen Angriff von zwei Divisionen war das sächsische Korps nicht gewachsen. Gegen 14:30 Uhr nahmen die Preußen Oberprim, kurz darauf fiel Problus.

Kronprinz Albert entschloss sich zum Ausweichen auf den Brizaer Wald. Gegenstöße österreichischer und sächsischer Kavallerie bei Stösser sowie der österreichischen Brigade Piret von Streselitz auf Problus unterbanden im Zusammenwirken mit der sächsischen Artillerie bis zum Abend jedes weitere Vordringen der erschöpften preußischen Divisionen. Die noch verfügbare preußische 16. Division begann den Übergang über die Bistritz erst nach dem Mittag und konnte nicht mehr in die Kämpfe eingreifen. Das sächsische Korps hatte durch eine flexible, aber nachhaltige Verteidigung gegen die überlegenen Kräfte der Elbarmee den einzigen Rückzugsweg der österreichischen Armee erfolgreich offen gehalten.

Entscheidend waren dagegen die Ereignisse am rechten Flügel. Das IV. Korps (Festetics) veränderte zunächst eigenmächtig seine Stellungen und schob sich von der befohlenen Linie Chlum-Nedelischt etwa 2.000 m auf die Linie Maslowed-Sendraschitz vor, das II. Korps schloss sich rechts an. Beide Korps behielten aber allgemein Front nach Norden. Die preußische 7. Infanteriedivision griff im Zuge der preußischen 1. Armee an und drang von Benatek kommend in den nun in der linken Flanke des IV. Korps gelegenen Swiewwald ein. Die dort postierten schwachen Sicherungskräfte des IV. Korps wurden nach kurzem Gefecht zerschlagen. Dessen Kommandeur befahl aber jetzt, den Wald wieder zu nehmen.

In den Vormittagsstunden des 3. Juli 1866 griff eine Brigade nach der anderen in tief gestaffelten Formationen über offenes Gelände gegen die im Wald verschanzt stehenden Preußen an. Eine Umgehung oder ein Flankenangriff wurden anscheinend nicht in Betracht gezogen, obwohl die Möglichkeit bestanden hätte.⁶⁴⁾ Im bewaldeten und stark durchschnittenen Gelände konnte das Zündnadelgewehr seinen Vorteil der hohen Feuersdichte voll zur Geltung bringen.⁶⁵⁾ Die frontal geführten Bajonettangriffe der österreichischen Infanterie führten zu hohen Verlusten. Gegen Mittag war zwar der Wald größtenteils durch das II. und IV. Korps besetzt und die preußische 7. Division zerschlagen, jedoch waren auch die beiden österreichischen Korps nicht mehr kampffähig.⁶⁶⁾

Das Engagement im Swiewwald hatte weitreichende Folgen, denn dadurch wurde der rechte, nach Norden gewandte Flügel entblößt und nur durch schwache Restkräfte des II. Korps völlig unzureichend gesichert. Durch die

hohen Verluste des II. und IV. Korps im Swiepwald büßten diese ihre Kampfkraft nahezu vollständig ein, wodurch ihr Einsatzwert zur Sicherung der rechten Flanke gegen die ab 13:00 Uhr eintreffende preußische 2. Armee äußerst gering war. Zu diesem Zeitpunkt verlor Benedek die Initiative. Als er erkannte, dass die rechte Flanke ungesichert war und ein preußischer Einbruch von Norden her drohte, konnte er mit Nachdruck dafür sorgen, dass entweder die geschwächten Kräfte aus dem Swiepwald die vorgesehene Verteidigungsstellung bezogen, oder aber seine Reserven sofort zur Sicherung der offenen rechten Flanke einsetzen. Mit dem Einführen seiner Reserve hätte er zwar einen möglichen Einbruch von vornherein ausschließen können, sich aber auch endgültig jeglicher Initiativfähigkeit beraubt und seine ursprüngliche Absicht, die preußische 1. Armee unter Einsatz seiner Reserve zu zerschlagen, aufgeben müssen. Er entschied sich für Ersteres,⁶⁷⁾ wohl mit dem Hintergedanken, seine taktische Freiheit zu erhalten und im Falle eines preußischen Einbruchs immer noch seine Reserven einsetzen zu können.⁶⁸⁾ Er verkannte jedoch, dass er in diesem Moment seinen wichtigsten taktischen Vorteil, die Überlegenheit seiner vorbereiteten und artilleristisch unterstützten Verteidigung, aus der Hand gab und dem Gegner das Nutzen seines Vorteils der Feuergeschwindigkeit seiner Waffen ermöglichte, indem er in letzter Konsequenz seinen Reserven den von ihm eigentlich als falsch erkannten (Frontal-)Gegenangriff befehlen musste. An diesem Punkt entschieden sich Sieg und Niederlage; nicht die Reichweite der eigenen Waffen oder die Zahl der eigenen Truppen, sondern der Entschluss des militärischen Führers gab den Ausschlag.

Das preußische Gardekorps (Württemberg) griff ab Mittag nach einem Gewaltmarsch aus der Bewegung heraus, an Maslowed vorbei, auf Chlum und weiter auf Rosberitz an. Das preußische VI. Korps (Mutius) überschritt die Trotina bei Racitz und nahm Nedelisch und Lochenitz. Gegen 15:00 Uhr war die von Benedek geplante Verteidigungslinie Chlum-Nedelisch-Lochenitz in preußischer Hand. Das österreichische IV. Korps (Festetics) hatte sich wie das II. Korps (Thun) nur schwer aus der Verzahnung im Swiepwald lösen können und war zu keinem koordinierten Widerstand mehr fähig. Als die preußische Garde auch Rosberitz genommen hatte, drohte gar die Umfassung der österreichischen Hauptkräfte. Benedek befahl nun seiner Reserve, zunächst dem VI. Korps (Ramming) und später auch dem I. Korps (Gondrecourt), den Gegenangriff auf Rosberitz und Chlum, um den preußischen Einbruch zu beseitigen. Die österreichischen Brigaden rückten in tief gestaffelten Kolonnen mit fliegenden Fahnen und zu den Klängen des Radetzkymarsches vor.⁶⁹⁾ Wie im Swiepwald war auch hier der Vorteil der hohen Feuerdichte des Zündnadelgewehres entscheidend. Die preußische Verteidigung schwankte, aber sie hielt. Der k.k. Angriff endete in herben eigenen Verlusten (10.000 Mann), brachte jedoch den Angriff der preußischen 2. Armee zum Stehen und verhinderte so, dass sich der Einbruch zu einem Durchbruch und somit zu einer Umfassung erweitern konnte. So ermöglichte Benedek den noch im Zentrum stehenden III. und X. Korps das Ausweichen auf die Elbübergänge.⁷⁰⁾

Durch den entschlossenen Widerstand der österreichischen Reservekavallerie und der Reserveartillerie wurde auch die nachdrängende preußische 1. Armee aufgehalten und stellte jedes weitere Vordringen ein. Angesichts der starken Erschöpfung und Desorganisation aller preußischen Verbände war an eine Verfolgung des geschlagenen Gegners nicht zu denken.⁷¹⁾ Benedek konnte so die Nordarmee über Olmütz nach Pressburg zurückführen, wo er am 26. Juli das Kommando befehlsgemäß niederlegte. Es ihm war gelungen, trotz der Niederlage die Nordarmee als militärischen Faktor zu erhalten. Dadurch wurde zweifelsohne der folgende rasche Friedensschluss mit beeinflusst.

Erkenntnisgewinn durch Operationsgeschichte?

Offensichtlich verlor Österreich diese Schlacht und mit ihr den Krieg von 1866 um die Vorherrschaft in Deutschland. Vordergründig waren dafür bessere Waffen und höheres militärisches Können auf preußischer Seite verantwortlich. Ist aber dieses bessere militärische Können wirklich belegbar oder hatte Moltke nicht einfach nur Glück,⁷²⁾ dass sein Gegner operative und taktische Fehler beging? Hinter dem Offensichtlichen ist zu erkennen, dass Benedek durchaus wusste, was er tat und gemäß dem ihm sich bietenden Lagebild angemessen handelte.

Moltkes Absicht war es, bedingt durch Raum-, Zeit- und Materialmangel mit drei Armeen zunächst räumlich unabhängig voneinander zu marschieren, diese im bewegungsgünstigen Plateau südlich Gitschin zu vereinen und die Elbübergänge bei Königgrätz zu gewinnen, um die entscheidende Schlacht offensiv südlich der Elbe zu schlagen. Die Ereignisse und das nach Süden ausweichende und verzögernde sächsische Korps bei Gitschin machten seine ursprüngliche Absicht zunichte und zwangen ihn zu einer leichten Abänderung seines Plans. Ein neuer Versammlungsort wurde bestimmt: Königgrätz selbst. Während hierzu die Befehle ergingen, erfuhr Moltke von drei feindlichen Korps diesseits der Elbe bei Königgrätz. Er fasste nun den Entschluss, diese mit den drei noch marschierenden Armeen aus der Bewegung heraus anzugreifen: Die Mitte sollte binden, während die linken und rechten Flanken den Gegner umfassen sollten, ihn also noch diesseits der Elbe empfindlich treffen, um die Voraussetzungen für den weiteren Angriff zu schaffen.

Benedek hingegen versuchte durch offensive Operationen der Nordarmee die Entscheidung herbeizuführen. Seine Absicht war es, die preußischen Kräfte getrennt voneinander und nacheinander zu vernichten. Dazu kam es ihm zunächst darauf an, das sächsische Korps durch eigene Kräfte aufzunehmen, den Feind zu verzögern, Flankenbedrohungen entgegenzutreten und die so verzögerten Feindkräftegruppierungen einzeln und mit überlegenen eigenen Kräften zu schlagen, um eine Entscheidung herbeizuführen, bevor sich die preußische Armee überhaupt hätte vereinen können.

Die Ereignisse führten dazu, dass Benedek seine Kräfte aus dem Raum Gitschin - wo erfolgreich verzögert wurde und die Versammlung der preußischen Kräfte (wenn auch unwissentlich) verhindert werden konnte - nach Königgrätz befahl. Aus taktischen Gründen (Moral der Truppe, höhere

Wirkung seiner Feuerwaffen in der Defensive) suchte er hier die Entscheidung nun in der Verteidigung. Überall sah es für die preußischen Kräfte nicht Erfolg versprechend aus, da sich die Feuerwaffen der damaligen Zeit eindeutig zugunsten des Verteidigers auswirkten. Nur der rechte Flügel, ursprünglich zur Sicherung nach Norden, gegen die in den Mittagsstunden erwartete preußische 2. Armee eingesetzt, verweigerte eigenmächtig den Gehorsam, indem er dem Befehl Benedeks entglitt, die rechte Flanke entblößte und im Swiepwald verblutete. Diese Insubordination ermöglichte erst die Realisierung der Absicht Moltkes. Ohne die hier vorgefallene Eigenmächtigkeit zweier Korpskommandeure wäre dem Kronprinzen Preußens dasselbe blutige Schicksal wie seinem Vetter Prinz Friedrich Karl und dessen 1. Armee widerfahren: liegen zu bleiben im Feuer der Lorenzgewehre und der gezogenen Läufe der österreichischen Vorderladerartillerie. In dieser Situation hätte ein österreichischer Gegenangriff mit der ca. 60.000 Mann starken Reserve (darunter allein drei Kavalleriedivisionen) unter den liegen gebliebenen und erschöpften preußischen Verbänden ein Blutbad anrichten können. Stattdessen musste Benedek den Gegenangriff auf Chlum befehlen, weil er, nachdem er die Flankenbedrohung realisiert hatte, den richtigen Zeitpunkt zum Einsatz seiner Reserve zur Verteidigung seiner rechten Flanke verstreichen ließ.

Die Entscheidung von Königgrätz basiert also mithin weder auf dem Genius eines Moltke, noch auf der Verfügbarkeit von Eisenbahnen und nicht auf der Leistung des Zündnadelgewehrs, aber auch nicht auf der Unfähigkeit Benedeks. Die Beschäftigung mit dem Verlauf der Operationen zeigt, dass der abweichende Einsatz entgegen der Befehlslage am rechten Flügel (ein Führungsproblem) und der Einsatz der österreichischen Reserve (eine Führungsentscheidung) den Ausschlag über Sieg und Niederlage gaben.

ANMERKUNGEN:

- 1) Vgl. Heinrich Friedjung: Der Kampf um die Vorherrschaft in Deutschland. 1859 bis 1866. Zwei Bände, 2. Auflage, Stuttgart 1898.
- 2) Als Beispiel dieses Argumentationsmusters siehe z.B. Patrick Verley: Die politischen Verhältnisse: Vom Liberalismus zum Imperialismus. In: Guy Palmade (Hrsg.): Das Bürgerliche Zeitalter. Augsburg 2000, S.283. Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1800-1866. Bürgerwelt und starker Staat. Broschierte Sonderausgabe, München 1998, S.785f. Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte. 3. Bd. 1., durchgesehene Auflage der broschiierten Studienausgabe, München 2008, S.294.
- 3) Heeresdienstvorschrift 100/900 „Führungsbegriffe“ der Bundeswehr, Stand 8.1.2003.
- 4) Jehuda Wallach: Kriegstheorien. Ihre Entwicklung im 19. u. 20. Jahrhundert. Frankfurt/M. 1972, S.72ff. Moltke spricht selbst davon, große Ziele (=strategische Führung) mittels eines Operationsplanes (=operative Führung) umzusetzen, dass aber im Laufe des Feldzuges eine Reihe von Entschlüssen zu fassen sei (=taktische Führung), um situationsgerecht zu agieren. Gleichwohl bleibt einzuräumen, dass ein allgemein zur Verfügung stehendes und historisch aufgearbeitetes Militärfachwissen nach wie vor ein Desiderat darstellt.
- 5) Volkmar Regling: Grundzüge der Landkriegführung zur Zeit des Absolutismus und im 19. Jahrhundert. In: Handbuch zur Deutschen Militärgeschichte, Bd. 5. München 1979, S.397.
- 6) Preußischer Generalstab: Der Feldzug von 1866 in Deutschland. Berlin 1867, S.30.
- 7) Ebenda, S.32.
- 8) Vgl. Eberhard Kolb: Großpreußen oder Kleindeutschland. Zu Bismarcks deutscher Politik im Reichsgründungsjahrzehnt. In: Dieter Langewiesche und Klaus Schönhoven (Hrsg.): Umbrüche deutscher Geschichte: 1866/71 - 1918/19 - 1929/33. Ausgewählte Aufsätze. München 1993, S.31ff.
- 9) Siehe Dietmar Stübler: Deutschland - Italien 1850-1871. Zeitgenössische Texte. Leipzig 2007, S.213.
- 10) Österreichischer Generalstab: Österreichs Kämpfe im Jahr 1866. Wien 1867-69, Bd. 1, S.71f.
- 11) Preußischer Generalstab, a.a.O., S.31.
- 12) Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd 1, S.111, ferner Johann Christoph Allmayer-Beck: Der Feldzug der österreichischen Nordarmee nach Königgrätz. In: Wolfgang von Groote und Ursula von Gersdorff (Hrsg.): Entscheidung 1866. Der Krieg zwischen Österreich und Preußen. Stuttgart 1966, S.112f.
- 13) Preußischer Generalstab, a.a.O., 1866, S.21.
- 14) Der Aufmarsch wird detailliert nachgezeichnet in: Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd 1, S.107-137.
- 15) Klaus-Jürgen Bremm: Von der Chaussee zur Schiene. Militär und Eisenbahnen in Preußen 1833-1866. München 2005, S.199.
- 16) Regling, a.a.O., S.401.
- 17) Österreichischer Generalstab, a.a.O., 1866, Bd 3.1, S.2f.
- 18) Vgl. Ebenda, S.9f. siehe den Befehl des Kommandierenden Generals des I. Korps, Graf Clam-Gallas, an die 1. Leichte Kavalleriedivision vom 16. Juni 1866.
- 19) Abgedruckt in Ebenda, S.11.
- 20) In der Antwort auf o.a. Telegramm des Kaisers behält er sich noch ausdrücklich vor, bei Erkennen des feindlichen Schwerpunktes in Schlesien in Olmütz zu verbleiben, vgl. Ebenda, S.11.
- 21) Die folgende Zusammenfassung der Operationen vom 22. Juni bis zum 2. Juli bezieht sich im Wesentlichen auf ebenda, S.42-220, ferner Preußischer Generalstab, a.a.O., 1866, S.103-150. Friedjung, a.a.O., Bd 2, S.8-188. Wilhelm Alter: Feldzeugmeister Benedek und der Feldzug der k.k. Nordarmee 1866. Berlin 1912, S.260-369. Eine ebenfalls gelungene, wenn auch mehrere hundert Seiten umfassende operationsgeschichtliche Darstellung unter Auswertung der maßgeblichen älteren Literatur liefert: Karl-Horst Bichler: Der Preußisch-Österreichische Krieg in Böhmen 1866. Berlin 2009. Auf den Einzelnachweis der übereinstimmenden Fakten wird daher im Weiteren verzichtet.
- 22) Friedjung, a.a.O., Bd. 2, S.39.
- 23) So auch Wilhelm Müller-Lobnitz: Königgrätz 1866. In: Deutsche Gesellschaft für Wehrpolitik und Wehrwissenschaft (Hrsg.): Der Genius des Feldherrn. Potsdam 1937, S.182.
- 24) Österreichischer Generalstab: a.a.O., Bd 3.1, S.35ff. Heinrich Friedjung, Benedeks nachgelassene Papiere, 3., durch einen zweiten Anhang vermehrte Auflage. Dresden 1904, S.431, Müller-Lobnitz, a.a.O., S.183f.
- 25) Siehe den Befehl Benedeks von 11:00 Uhr. In: Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd 3.1, S.126.
- 26) Alter, a.a.O., S.307, Fußnote 5 weist dies unter Heranziehung verschiedenster Quellen nach.
- 27) Ebenda, S.321. Bemerkenswert ist, dass Benedek hier hart durchgreift, noch dazu gegen ein Mitglied der kaiserlichen Familie. Das offizielle österreichische Geschichtswerk erwähnt den Vorfall denn auch nicht, sondern schreibt, dass das Gefecht „gegen die Intention des Corps-Commandos“ zustande gekommen und der Erzherzog bemüht gewesen sei, das Gefecht abzubrechen. Vgl. Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd 3.1, S.136.
- 28) Datiert vom 29. Juni 08:00 Uhr, siehe Ebenda, S.174ff.
- 29) Selbst das preußische Generalstabswerk stellt bei aller Glorifizierung der eigenen Waffentaten fest, dass der Gegner aus einer überlegenen Verteidigungsstellung heraus mit weit überlegenen Kräften alle Möglichkeiten gehabt hätte. Preußischer Generalstab, a.a.O., S.220.
- 30) Major Graf Sternberg traf gegen 19:30 Uhr ein, siehe Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd 3.1, S.206.
- 31) Die Übermittlung des Befehls benötigte mithin elf Stunden! Ebenda, S.174ff.
- 32) Ebenda, S.228.
- 33) So bei Friedjung, a.a.O., Bd 2, S.213f. Auch Fedor A. Rotstein: Aus der Geschichte des Preußisch-Deutschen Reiches. Zwei preußische Kriege. Berlin (Ost) 1952, S.85f.
- 34) Friedjung, a.a.O., S.226f.
- 35) Vgl. dazu den treffenden Beitrag von Franz Felberbauer: Solferino und seine Folgen - Sadowa und Sedan. In: ÖMZ 3/2008, S.293-304. Der Unterschied zwischen Gefechtsentfernung und Schussweite ist folgender: Die Schussweite gibt an, wie weit das Geschoss fliegt (maximal). Als effektive Gefechtsentfernung bezeichnet man die Distanz, auf die das Geschoss in einer gestreckten Flugbahn mit einer einigermaßen hohen Trefferwahrscheinlichkeit ins Ziel gebracht werden kann. Diese ist jedoch naturgemäß viel niedriger, denn je höher die Schussentfernung, umso gekrümmter und

über das Ziel hinausgehend ist die Flugbahn des Geschosses. So führte beispielsweise beim Lorenzgewehr auf 450 m schon ein Schätzfehler von 25 m in der Entfernung zum Fehlschuss.

36) Ebenda, S.299

37) Wilhelm Vogel: Das Preußische Zündnadelgewehr und seine Vorzüge sowie die verbesserten Handfeuerwaffen der Infanterie überhaupt nebst Beiträgen zur Theorie des Schießens. Potsdam 1865, S.54.

38) Ebenda, S.70.

39) Felberbauer, a.a.O., S.297.

40) Carl Junck: Aus dem Leben des k.k. Generals der Cavallerie Ludwig Freiherrn von Gablenz. Wien 1874, S.16ff.

41) Gute Schilderung bei Friedjung, a.a.O., Bd. 2, S.174ff.

42) Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd. 3.1, S.229.

43) Ebenda, S.229.

44) Benedek versichert dies dem Kaiser explizit in o.a. Telegramm: „... kann ich auf die Truppen wieder zählen, und ergibt sich die Gelegenheit zum Offensivstoße, werde ich ihn machen, sonst aber danach trachten, die Armee so gut wie möglich nach Olmütz zu bringen“, zitiert nach Ebenda, S.229.

45) Der Geniechef der Nordarmee, Oberst Baron Pidoll, erhielt den Befehl hierzu am Abend des 1. Juli. Vgl. Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd. 3.2, S.234.

46) Benedek schreibt noch am Morgen des 3. Juli an seine Frau: „Wenn mein altes Glück mich nicht ganz verlässt, kann's zum guten Ende führen“; vgl. Friedjung, a.a.O., S.369.

47) Armeebefehl Nr. 41, abgedruckt in: Ebenda, S.376f.

48) Denn dieser wirkt sich am schwerwiegendsten in der Verteidigung aus, was bereits vor dem Krieg in der militärischen Fachliteratur so erkannt worden war. Vgl. Vogel, a.a.O., S.83f.

49) Alfred Schlieffen: Cannae. 3. Auflage. Berlin 1936.

50) Dies entspricht auch der Intention von Benedeks bereits zitiertem Armeebefehl Nr. 41 vom 28. Juni über die Stoßtaktik, abgedruckt in: Friedjung, a.a.O., S.369.

51) Eine eingehende Erkundung des nach 150 Jahren im Übrigen noch weitestgehend unveränderten Geländes erfolgte durch die Autoren im Rahmen der Vorbereitung und Durchführung einer militärhistorischen Geländebesprechung der Schlacht von Königgrätz durch Personal der Offizierschule des deutschen Heeres Dresden 2009.

52) Der Armeebefehl vom 2. Juli 23:00 Uhr ist abgedruckt in: Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd. 3.2, S.244ff.

53) Eberhard Kaulbach: Königgrätz nach hundert Jahren. Zur militärischen Führung aus heutiger Sicht. In: Wolfgang von Groote und Ursula von Gersdorff (Hrsg.): Entscheidung 1866. Der Krieg zwischen Österreich und Preußen. Stuttgart 1966, S.142-195.

54) Ebenda, S.161.

55) Vgl. Helmuth v. Moltke: Bemerkungen über den Einfluss der verbesserten Feuerwaffen auf die Taktik. In: Stig Förster (Hrsg.): Moltke. Vom Kabinettskrieg zum Volkskrieg. Eine Werksauswahl, hrsg. von Stig Förster. Bonn u.a. 1992.

56) Allerhöchste Verordnung über die größeren Truppenübungen. Berlin 1861, S.32-35, siehe dort auch die Anhänge Nr. 1 und Nr. 3.

57) Kaulbach, a.a.O., S.166 allerdings ohne den Hinweis auf das Lorenzgewehr.

58) Ebenda, S.167.

59) So seine Feindlage in dem am 2. Juli 23:00 Uhr an die 2. Armee abgegangenen Befehl. In: Großer Generalstab (Hrsg.): Moltkes militärische Korrespondenz. Berlin 1896, Bd. 2, Nr. 152, S.243.

60) Deutlich wird dies in seinem Befehl an die Armeen vom 2. Juli, 13:45 Uhr, vgl. Preußischer Generalstab, a.a.O., S.243f. Zu betonen bleibt, dass Moltke aufgrund der Aufklärungsergebnisse davon ausging, er habe es hier bei Königgrätz lediglich mit drei im Ausweichen befindlichen Korps und nicht mit acht zu tun.

61) Ebenda, S.260f.

62) Die folgende Zusammenfassung der Schlacht vom 3. Juli bezieht sich im Wesentlichen auf: Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd. 3.2, S.254-386. Preußischer Generalstab, a.a.O., S.251-436, Friedjung, a.a.O., Bd. 2, S.239-328. Alter, a.a.O., S.405-432. Ebenfalls Bichler, a.a.O. Auf den Einzelnachweis der übereinstimmenden Fakten wird daher im Weiteren verzichtet.

63) Den Angriff über Nechanitz beschreibt Fritz Hoenig: Untersuchungen über die Taktik der Zukunft, entwickelt aus der neueren Kriegsgeschichte. 2., vollständig umgearbeitete und vermehrte Auflage der „Zwei Brigaden“. 3. Auflage, Berlin 1890.

64) Gordon A. Craig: Königgrätz. München 1987, S.295.

65) Ein Beispiel für eine irriige Interpretation, die auf der Missdeutung der Leistungsfähigkeit des Zündnadelgewehrs beruht: „Besonders bekannt

und geradezu sprichwörtlich für die mörderische Anfangsphase der Schlacht sind in diesem Sinne der Holawald und der Swiepwald geworden. Wer hier dem Geschützfeuer entkam, wurde von den kaiserlichen Jägern in Empfang genommen, die jeden Baum mit äußerster Zähigkeit verteidigten. Im Dickicht konnte das preußische Zündnadelgewehr seine gewohnte Wirkung nicht entfalten.“ So schreibt Frank Becker: „Getrennt marschieren, vereint schlagen“. Königgrätz, 3. Juli 1866. In: Stig Förster, Markus Pöhlmann und Dierk Walter (Hrsg.): Schlachten der Weltgeschichte. Von Salamis bis Sinai. 3. Auflage, München 2005, S.224. Im Holawald waren überhaupt keine österreichischen Truppen, und im Swiepwald brachte das Zündnadelgewehr sehr wohl Vorteile, wie die Gefechtsberichte und v.a. die Verlustlisten zeigen.

66) Regling, a.a.O., S.404.

67) Gegen 11:00 Uhr erhält das VI. Korps (Ramming) den Befehl, die rechte Flanke zu sichern, dieser wird jedoch kurz danach widerrufen, siehe: Österreichischer Generalstab, a.a.O., Bd. 3.2, S.310.

68) Friedjung, a.a.O., Bd. 2, S.265.

69) Alter, a.a.O., S.431f.

70) Regling, a.a.O., S.405.

71) Ebenda, S.405.

72) Regling, a.a.O., S.407.



Dr. phil. Thorsten Loch, M.A.

Geb. 1975; Major; 1995 Eintritt in die Bundeswehr; 1998-2002 Studium der Geschichts- und Sozialwissenschaften an der Helmut Schmidt-Universität, Universität der Bundeswehr, Hamburg, Schwerpunkt Deutsche Geschichte des 19./20. Jahrhunderts; seit 2010 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr.



Lars Zacharias, M.A.

Geb. 1976; Major; 1995 Eintritt in die Bundeswehr; 1998-2002 Studium der Geschichts- und Sozialwissenschaften an der Helmut Schmidt Universität, Universität der Bundeswehr, Hamburg, Schwerpunkt Neuere Geschichte Mittel- und Osteuropas; seit 2008 Historikerstabsoffizier und Dozent für Militärgeschichte an der Offizierschule des deutschen Heeres, Dresden.

Operative Führung

Aktueller Ansatz und Konsequenzen für die Ausbildung

Bruno Günter Hofbauer

Die operative Führungsebene und die mit ihr verbundenen Aufgaben und Begriffe sind in den letzten Jahren massiven Veränderungen in der Wahrnehmung innerhalb der militärischen Welt unterworfen, die sich nicht nur aus den geänderten Einsatzszenarien moderner Streitkräfte ableiten lassen. So hat sich beispielsweise der Operationsbegriff im Verlauf des ausgehenden 20. Jahrhunderts nicht nur in Österreich massiv verändert.¹⁾

Die Auseinandersetzung mit dem Verständnis von Operation und operativer Führung ist heute aber besonders wichtig, kommt es doch gerade derzeit zu einem zunehmenden Engagement Österreichs und seiner Offiziere auf eben dieser Führungsebene. Durch die 2009 erschienene Dienstvorschrift für das Bundesheer (zur Erprobung) Operative Führung²⁾ konnte ein wesentlicher Meilenstein in der Entwicklung der operativen Führung für das Bundesheer erreicht werden, da damit die fundamentalen theoretischen Grundlagen für den Umgang mit operativer Führung weiter ausgebaut und aktualisiert werden konnten.

Abgrenzung der Führungsebenen und der Operationsbegriff

Im Österreichischen Bundesheer sind grundsätzlich vier militärische Führungsebenen definiert, auf denen militärische Handlungen gesetzt werden. Die strategische Ebene schließt gemäß dem aktuellen Militärstrategischen Konzept die militärstrategische Ebene mit ein. Ihr nachgeordnet befinden sich die operative, taktische und gefechtstechnische Führungsebene.³⁾

Die militärstrategische Führungsebene

Heute ist es besonders im Zusammenhang mit Militärstrategie und Operation nicht ausreichend, ausschließlich die nationalen Gepflogenheiten zu bedenken. Gerade auch die Anforderungen internationaler Einsätze sind massiv zu berücksichtigen.

Während die militärstrategische Führungsebene im Kern den militärischen Anteil zur Erreichung der strategischen

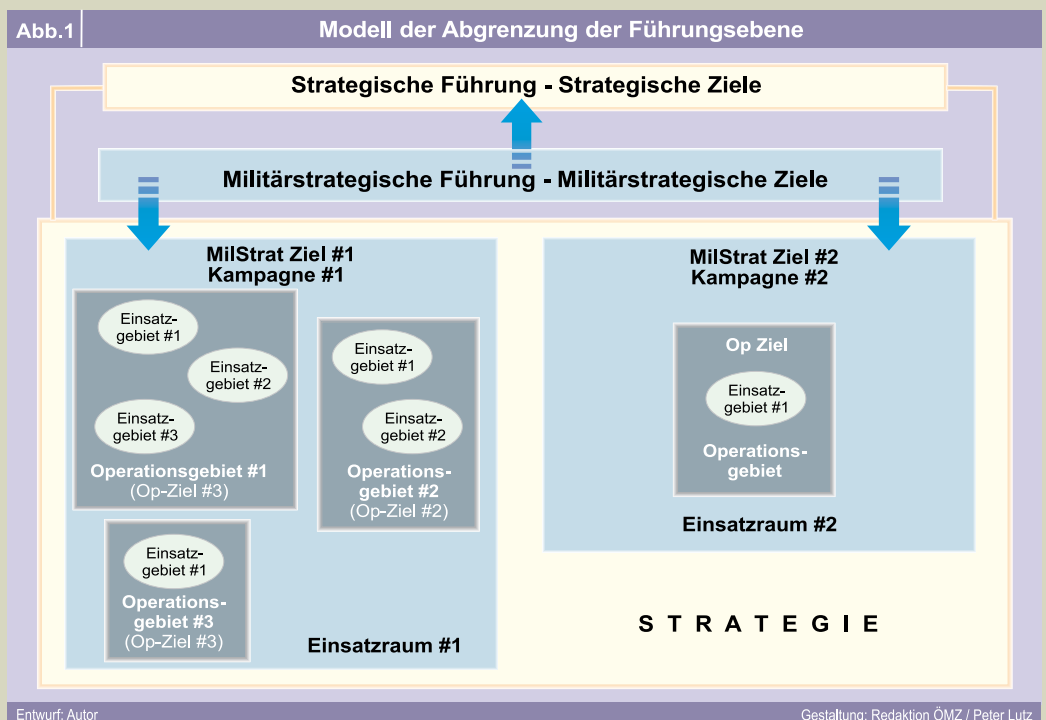
Ziele definieren und die Zielerreichung sicherstellen muss, ist die Kernkompetenz der Operativen Führungsebene die Ausplanung des konkreten Weges zur Erreichung des relevanten Anteils an den militärstrategischen bzw. operativen Zielen.

Die militärstrategische Ebene führt Kampagnen. Eine Kampagne umfasst die Summe aller militärischen Aktivitäten, die durch die militärstrategische Führung innerhalb eines bestimmten Raumes, in dem in der Regel Land-, Luft-, See- und Spezialeinsatzstreitkräfte zum Einsatz gelangen, und einer bestimmten Zeit zum Zwecke der Erreichung der militärischen Beiträge zu strategischen Zielen geplant und durchgeführt werden.⁴⁾

Die militärstrategische Ebene plant kurz-, mittel- und langfristig. Kurzfristige Planung erfolgt im Falle von Krisensituationen, während bei mittelfristiger Planung vorausschauend mögliche Handlungsoptionen entwickelt werden. In den Bereich der langfristigen Planung fällt die Streitkräfteplanung und damit verbunden die grundsätzliche Ausrichtung und das Anspruchsniveau an die Streitkräfte.

Die Kernkompetenz der militärstrategischen Führung ist für das Bundesheer dabei wie folgt festgelegt:

- Erarbeitung und laufende Aktualisierung des strategischen und militärstrategischen Lagebildes,
- Weiterentwickeln der militärstrategischen Konzeption in Ausrichtung auf eine Vision ÖBH,



Entwurf: Autor

Gestaltung: Redaktion ÖMZ / Peter Lutz

- substantielle Mitwirkung am Führungsprozess der obersten nationalen und multinationalen Ebene,
- Streitkräfteplanung mit dem Zweck der Streitkräfteentwicklung und Transformation,
- Streitkräftebereitstellung,
- ebenenadäquate Führung der Streitkräfte,
- Forschungskoordination innerhalb der Streitkräfte und mit externen Dienststellen/Einrichtungen,
- Erstellung der militärstrategischen Anforderungen an die Legistik zur Erreichung der Organisationsziele,
- Zusammenfassen und Auswerten der Erkenntnisse (Lessons Identified, Lessons Learnt) aus allen Einsätzen des ÖBH und Sicherstellen der Umsetzung notwendiger Verbesserungen einschließlich der Auswirkungen auf die militärstrategische Ebene.⁵⁾

Aus dieser Aufzählung ist klar ableitbar, dass die Führung im Einsatz eine wesentliche Aufgabe der militärstrategischen Führung darstellt, darüber hinaus sind jedoch im Rahmen der langfristigen Planung Aufgaben zur Sicherstellung der zielgerichteten Entwicklung der Streitkräfte zu erfüllen. Die militärstrategische Führung hat in Wahrnehmung ihrer Beratungsfunktion für die strategische Ebene Handlungsoptionen zu entwerfen, diese nach militärischen Gesichtspunkten zu bewerten und vorzuschlagen. Hier müssen militärische Beurteilungen im Vordergrund stehen und v.a. die langfristigen Auswirkungen entsprechend berücksichtigt werden. Die Entscheidung über die Durchführung liegt dann bei der strategischen Ebene, die die militärischen Handlungsoptionen mit anderen staatlichen Optionen in Einklang bringt und Entscheidungen trifft. Diese Vorgehensweise ist national wie international üblich. Besonders zu beachten ist bei internationalen Planungen die Notwendigkeit der multinationalen Abstimmung zur Herbeiführung einer durch alle beteiligten Staaten tragbaren Lösung.

Für die militärstrategische Ebene bleibt in einem Einsatz zu berücksichtigen, dass im Rahmen einer Kampagne in einem dafür definierten Einsatzraum mehrere Operationen nebeneinander laufen können. Dabei unterstützen sich die einzelnen Operationen gegenseitig bei der Erreichung der militärstrategischen Ziele und verfolgen in ihrem Bereich operative Ziele. Die Zielerreichung für die operative Führungsebene ist dadurch bestimmt, wie viele Operationen gleichzeitig geführt werden, um die militärstrategischen Ziele zu erreichen. Wird durch die militärstrategische Ebene nur eine Operation geführt, stimmen oft die militärstrategischen und operativen Ziele überein. Werden mehrere Operationen im Rahmen einer militärstrategischen Kampagne geführt, fallen gemeinhin nur Teile der Gesamtheit der militärstrategischen Ziele in die Verantwortung eines operativ führenden Kommandos, wobei Überlappungen zu anderen Operationen, die parallel laufen, nicht ausgeschlossen werden können.

Die operative Führungsebene

Durch die Realitäten der Konflikte nach dem Ende des Kalten Krieges in Europa wurde das Abgehen von den im Bundesheer in der Dienstvorschrift Truppenführung von 1965 festgehaltenen Begriffen unumgänglich, dort

war Operation als „Bewegung großer Verbände zum Zwecke der Schlacht und ihre Führung in der Schlacht“⁶⁾ definiert. Bereits im Einsatzkonzept von 1993 wurde Operation als „Einsatz der Streitkräfte nach Zeit und Raum zur Erreichung eines militärstrategischen Zieles oder Zustandes, der unmittelbar politisch genutzt werden kann“, definiert.⁷⁾ Im Merkblatt Operative Führung, das durch die Generalstabsgruppe B im Mai 2002 erlassen wurde, lautete die Definition: „Operative Führung setzt politische Absichten und militärstrategische Vorgaben in Befehle an die taktische Führung um. Sie definiert operative Ziele, fasst diese in operative Konzepte, Operationspläne sowie Operationsbefehle und koordiniert die Gesamtheit der dazu erforderlichen taktischen und logistischen Maßnahmen.“⁸⁾

Heute versteht das Österreichische Bundesheer „Operation“ als den „zeitlich und räumlich abgestimmte[n] Einsatz militärischer Kräfte und Mittel zum Zweck der Erreichung operativer und militärstrategischer Ziele“.⁹⁾

Während die militärstrategische Ebene die Kampagne in einem Einsatzraum führt, plant und führt die operative Führungsebene Operationen zur Erreichung der Ziele in einem Operationsgebiet. Den Kräften auf taktischer Ebene werden Einsatzgebiete zugewiesen. Durch diese Einteilung wurde es ermöglicht, die international üblichen Begriffe „Campaign“ bzw. „Theatre“ für die militärstrategische, „Joint Operations Area“ für die operative und „Area of Operations“ für die taktische Führungsebene in den militärischen Sprachgebrauch des Bundesheeres aufzunehmen und eindeutig zu definieren.

Die Operation orientiert sich bei Planung und Führung an den durch die militärstrategische Ebene zugewiesenen Aufgaben, dem anzustrebenden militärischen Endzustand und den daraus abgeleiteten mittel- und kurzfristigen militärstrategischen Zielsetzungen.

Die Kernkompetenzen der operativen Führung sind gemäß Konzept Führung im Österreichischen Bundesheer derzeit wie folgt festgelegt:

- Planung, Durchführung und Steuerung der Aufgaben, die dem ÖBH zugeordnet sind,
- Einsatz der zugeordneten Mittel und Ressourcen einschließlich des Personals und der Logistik,
- teilstreitkräfteübergreifende Führung von Land-, Luft- und Spezialeinsatzkräften im Normdienst und bei Einsätzen (Joint Operations, hier kann auch die Führung von Seestreitkräften hinzukommen),
- Einsätze in Kooperation mit Streitkräften anderer Nationen (Combined Operations),
- Einsätze in Kooperation mit anderen Kräften im Inland (Interagency Operations),
- Wahrnehmung der nationalen Führung von Teilen des ÖBH in internationalen Operationen und
- Zusammenfassen und Auswerten der Erkenntnisse (Lessons Identified, Lessons Learnt) auf taktischer Ebene aus allen Einsätzen des ÖBH und Sicherstellen der Umsetzung notwendiger Verbesserungen einschließlich der Auswertungen auf operativer Ebene.¹⁰⁾

Die operative Führungsebene hat im Rahmen von militärischen Einsätzen operative Ziele zu definieren,

um den im zugewiesenen Raum leistbaren Anteil an der Erreichung der militärstrategischen Ziele zu gewährleisten, die zugewiesenen Kräfte im Operationsgebiet zu führen, festzulegen, was durch diese Kräfte zu erreichen ist, und wie das zu erfolgen hat. Die operative Führungsebene hat auch die Verantwortung für die Koordinierung militärischer Handlungen im Operationsgebiet mit den Aktivitäten nicht-militärischer Akteure.

Operation - zum Begriff

An dieser Stelle sei betont, dass im internationalen Umfeld zusätzlich zu berücksichtigen ist, dass die Begriffe „Operation“ und „Operative Führungsebene“ bzw. „Operational Level“ nicht gleichbedeutend, ja nicht einmal vom Sinn her gleich sind, was eine weiterführende Auseinandersetzung mit den Begriffen notwendig macht. Die Entwicklung des modernen westlichen Verständnisses des Operationsbegriffs ist eng mit den Entwicklungen in der NATO und den US-Streitkräften verknüpft. V.a. die U.S. Army und das Training and Doctrine Command hatten einen wesentlichen Anteil an der Wiederbelebung der operativen Führungsebene. Für das Österreichische Bundesheer hatte v.a. die Zeit der Raumverteidigung wesentliche Bedeutung für Fragen der Planung auf operativer Ebene. In den 1970er-Jahren gelang es mit dem operativ-strategischen Konzept der Raumverteidigung, eine glaubhafte Abwehrstrategie zu untermauern.¹¹⁾

Das Österreichische Bundesheer hält bis heute weiter am eigenen Verständnis des Operationsbegriffs fest und hat sich nicht dem englischen und in der NATO üblichen Begriff „Operations“ angeglichen. Die NATO definiert „Operations“ als „*A military action or the carrying out of a strategic, tactical, service, training, or administrative military mission; the process of carrying on combat, including movement, supply, attack, defence and manoeuvres needed to gain the objectives of any battle or campaign.*“¹²⁾ Die Deutsche Bundeswehr (DBW) definiert den Begriff Operation in einer der NATO sehr ähnlichen Weise wie folgt: „*Militärische Handlungen von Kräften einer Seite im Einsatz, die zeitlich und räumlich zusammenhängen und auf ein gemeinsames Ziel ausgerichtet sind. Operationen werden in allen Einsätzen und auf allen Führungsebenen geführt. Sie können gleichzeitig Elemente des direkten und indirekten Vorgehens enthalten. Im Krieg finden sie vor, während sowie nach Schlachten und Gefechten statt.*“¹³⁾ Diese Begriffsdefinitionen entsprechen eher dem österreichischen Begriff „Einsatz“.

Zum Begriff der operativen Führungsebene liegt zwischen der DBW und dem ÖBH ein gemeinsames Verständnis vor. Die DVBH (zE) Operative Führung legt fest, dass die operative Führung Operationen zur Erreichung operativer und militärstrategischer Ziele in einem festgelegten Operationsgebiet plant und führt. In der Bundeswehr ist operative Führungsebene wie folgt definiert: „*Ebene militärischer Führung, die politische Absichten und militärstrategische Vorgaben in Weisungen oder Aufträge an die unterstellte Führung umsetzt. Sie definiert operative Ziele, entwickelt Vorstellungen vom Handeln, fasst diese in Konzepte und Pläne und koordiniert die Gesamtheit der dazu erforderlichen Maßnahmen auf dem*

Schauplatz militärischer Handlungen. Sie ist nicht an eine bestimmte Führungsebene und nicht an einen bestimmten Kräfteumfang gebunden. Sie wirkt grundsätzlich teilstreitkraftgemeinsam und in der Regel multi- oder international im gesamten Aufgabenspektrum.“¹⁴⁾

Die NATO definiert den „Operational Level“ als „*The level at which campaigns and major operations are planned, conducted and sustained to accomplish strategic objectives within theatres or areas of operations.*“¹⁵⁾ Es muss folglich betont werden, dass zwischen der Definition der operativen Führungsebene und dem Operationsbegriff im internationalen Umfeld grundsätzliche Unterschiede vorhanden sind, während im ÖBH der Begriff „Operation“ ausschließlich der operativen Führungsebene zugeordnet ist.

Oft wird die operative Führungsebene mit der Scharnierfunktion zwischen Politik, die Strategie ausübt, und der taktischen Durchführungsebene verbunden. In der Schrift „Der operative Generalstabsdienst“, Band 1, ist dazu festgehalten, dass die „Operation die Summe aller Anstrengungen, die die Streitkräfte setzen können“, sei, und es wird weiter ausgeführt: „*Die Operation regelt somit in politisch sinnvoller Weise die Anwendung aller zur Verfügung stehenden militärischen Mittel.*“¹⁶⁾

Diese Auslegung scheint aus heutiger Sicht überholt, da v.a. die Aufgabe der Anwendung aller zur Verfügung stehenden militärischen Mittel nicht durch die operative, sondern die militärstrategische Ebene zu erfolgen hat. Die militärstrategische Führungsebene hat die Prioritäten zu setzen und im Rahmen der Kampagne in Abstimmung auf die politisch-strategischen Vorgaben beispielsweise die Mittel auf eventuell mehrere parallel laufende Operationen zu verteilen. Der Kommandant auf operativer Führungsebene hat dabei aber stets die Notwendigkeiten, Zwänge und Einschränkungen der vorgesetzten Ebene zu berücksichtigen. Durch die ihm zugewiesene Verantwortung für die Unternehmungen und Unterlassungen auf taktischer Ebene ist besonders in den aktuellen Konflikten zu beachten, dass die möglichen strategischen Auswirkungen von Handlungen auf taktischer Ebene durch die operative Führungsebene ausreichend berücksichtigt werden. Das Sicherstellen von taktischen Erfolgen, ohne die Auswirkungen auf strategischer Ebene zu berücksichtigen, kann schwerwiegende Folgen haben. Beispiele dafür gibt es in den aktuellen Konflikten ausreichend, aber auch die Auseinandersetzungen zwischen General MacArthur und der politischen Führung in Washington um die Fragen der Einsatzführung im Koreakonflikt, die schließlich zur Ablöse von MacArthur führten, müssen Beachtung finden und in Erinnerung rufen, dass die militärischen Handlungen in einem Operationsgebiet nicht losgelöst von der politisch/strategischen Ebene gesehen werden dürfen.

Auswirkungen auf die Kommandostrukturen

In der heute international üblichen Kommandostruktur ist bei der Führung von militärischen Einsätzen der NATO oder der EU die Abgrenzung der Aufgaben zwischen der militärstrategischen und operativen Führungsebene klar geregelt. Die Bereitstellung der Kräfte in Abstimmung mit den Truppen stellenden Nationen für einen militärischen

Einsatz obliegt beispielsweise dem EU Operational Headquarters (OHQ), im Rahmen der NATO wird diese Aufgabe durch Allied Command Operations (ACO) wahrgenommen, während die Führungsaufgaben der operativen Führungsebene durch Force Headquarters (FHQ) bei der EU und Joint Forces Commands im Rahmen der NATO zu erfüllen sind. Grundsätzlich gilt, dass Kommanden der militärstrategischen Ebene nicht verlegen, während das Kommando der operativen Führungsebene in das Operationsgebiet verlegungsfähig sein sollte. Um die Wahrnehmung der unterschiedlichen Aufgaben durch die militärstrategische und operative Führungsebene zu verdeutlichen, kann das Beispiel der Koordination mit nicht-militärischen Akteuren herangezogen werden. Bei dieser heute besonders wichtigen Aufgabe hat das Kommando der militärstrategischen Führungsebene mit Akteuren außerhalb des Operationsgebietes die Verbindung herzustellen und die Koordinierungsaufgaben durchzuführen, während das Kommando der operativen Führungsebene diese Aufgaben im Operationsgebiet wahrnimmt.

Es ist generell festzuhalten, dass die Trennung der verschiedenen Führungsebenen in der Realität der militärischen Einsätze nicht immer sauber und klar durchgeführt werden kann. Es bleibt jedoch zu betonen, dass die theoretischen Grundlagen vorhanden sein müssen, um die richtigen Begrifflichkeiten zur Verfügung zu stellen. In den modernen Konflikten ist es nötig, dass zur Stabilisierung eingesetzte Kräfte im Operationsgebiet eine nicht nur militärisch, sondern auch politisch wahrnehmbare Größenordnung darstellen. Bei den Einsätzen am Balkan wird klar, dass die Koordinierung mit lokalen politischen Machthabern nicht durch das Kommando der operativen

Führungsebene in Neapel, sondern den Kommandanten vor Ort erfolgen muss. Auch dadurch begründet sich der angesichts der Truppenstärke oft als eher hoch beurteilte Dienstgrad der Kommandanten der internationalen Kräfte. In Afghanistan wird im Rahmen des ISAF-Einsatzes die Durchlässigkeit der Ebenen noch offenkundiger. So wird das ISAF Joint Command, das der Drei-Sterne-Ebene zugeordnet ist und die militärischen Einsätze in Afghanistan führt, durch das Kommando ISAF, das durch einen US-Vier-Sterne-General befehligt wird, geführt. Darüber befinden sich aber noch das Joint Forces Command Brunsum, eigentlich der operativen Führungsebene der NATO zugeordnet, und das Allied Command Operations in Mons, das Kommando der militärstrategischen Ebene; beide Kommanden werden ebenfalls durch einen Vier-Sterne-General geführt. Diese Konstruktion wurde v.a. wegen der Notwendigkeit der klareren Trennung zwischen reinen militärischen Aufgaben im teilstreitkräfteübergreifenden Bereich und jenen Aufgaben, die in der Zusammenarbeit mit den afghanischen Streitkräften, der Ausbildungsunterstützung und der Koordinierung mit anderen Akteuren vor Ort notwendig waren, gewählt. Darüber hinaus gilt es aber auch, die Realitäten der Anforderungen der multinationalen Führung im speziellen Fall und die Auswirkungen der bestehenden NATO-Kommandostruktur ins Kalkül zu ziehen.

Operative Führung in Österreich

Die DVBH(zE) Operative Führung legt in Ableitung aus internationalen Dokumenten fest, dass Operationen in der Regel teilstreitkräfteübergreifend geführt werden. Abhängig von der Natur der Operation können die Um-

feldfaktoren Land, Luft, See oder funktionelle Faktoren (Logistik, rückwärtiges Operationsgebiet, Spezialeinsatzkräfte) die Bildung von Component Commands (CC) erforderlich machen. Operationen unter Verwendung nur einer einzigen Teilstreitkraft sind grundsätzlich nicht auszuschließen.

Für die operative Führungsebene werden folgende Aufgabenbereiche identifiziert:

- teilstreitkräfteübergreifende Operationen (Joint Operations),
- Operationen in Kooperation mit Streitkräften anderer Nationen (Combined Operations),
- Operationen in Kooperation mit anderen Kräften und Akteuren (Interagency Operations) und
- Ansatz der zugeordneten Mittel und Ressourcen.¹⁷⁾

Diese Sichtweise ist primär auf internationale Einsätze ausgerichtet und nur bedingt zum uneingeschränkten Gebrauch für die Organisationsstruktur des Bundesheeres geeignet.



BUNDESHEER/STREITKRÄTFÜHRUNGSKOMMANDO/NEIHOID

Vergleicht man die internationalen Strukturen mit jenen in Österreich, so kommt dem Streitkräfteführungskommando eine Sonderstellung zu. Das Kommando hat neben der Umsetzung militärstrategischer Weisungen und operativer Planungsprozesse auch taktische Führungsaufgaben wahrzunehmen (Bild: Lagezentrum SKFÜKdo).

Mancherorts wird, abgeleitet aus dem internationalen Verständnis, die grundsätzliche Existenzberechtigung der operativen Führungsebene in Österreich hinterfragt. Es sollte in diesem Zusammenhang jedoch nicht übersehen werden, dass hier das moderne Verständnis von Operation nicht uneingeschränkt anzuwenden ist, obliegt doch dem Österreichischen Bundesheer für international geführte Operationen primär die Rolle des Truppenstellers, der fertig ausgebildete und ausgerüstete Truppen zur Führung an ein multinationales Hauptquartier abstellt; national wird der Nationale Kontingentskommandant geführt.

Unverändert bleibt aber die Aufgabe, Vorgaben der nationalen militärstrategischen Ebene für die taktische Ebene im Bundesheer umzusetzen. Dazu ist eine Führungsebene nötig, die dazu befähigt ist, genau diese Transferleistung zu erbringen. In Österreich trifft das besonders auf das Streitkräfteführungskommando zu.

Da Österreich jedoch vermehrt im Rahmen internationaler Einsätze auch wesentliche Positionen in internationalen Hauptquartieren zu besetzen hat und dies durch das laufende Engagement im Rahmen der EU Battle Groups noch verstärkt wird, muss man sich auch mit der international üblichen Auffassung der operativen Führungsebene auseinandersetzen.

In Zusammenhang mit operativer Führung in Österreich sind die Herausforderungen der aktuellen Einsatzrealitäten zu berücksichtigen. Einerseits sind durch das Bundesheer innerhalb Österreichs Einsätze zu leisten, die sich an den Aufgaben des Bundesheeres gemäß Bundesverfassung orientieren,¹⁸⁾ und andererseits sind Einsätze im Ausland im Rahmen der Bestimmungen des Bundesverfassungsgesetzes über die Kooperation und Solidarität bei der Entsendung von Einheiten und Einzelpersonen in das Ausland (KSE-BVG) durchzuführen. Die Besonderheit dieser Situation liegt darin, dass einerseits die umfassende nationale Führungsfähigkeit aufrechterhalten bleiben muss, wenn auch die Aufgaben der klassischen Landesverteidigung zunehmend in den Hintergrund treten, und andererseits die Kräfte des Bundesheeres primär Einsätze im Ausland unter multinationalem Kommando absolvieren.

Die operative Führung wird im Bundesheer durch das Streitkräfteführungskommando wahrgenommen; dazu sind ihm die Truppen der Land-, Luft- und Spezialeinsatzkräfte, die dem territorialen Leistungsbereich zugeordneten Militärkommanden¹⁹⁾ sowie Führungsunterstützungselemente unterstellt. Das Streitkräfteführungskommando hat somit die Aufgabe, einerseits den operativen Planungsprozess durchzuführen und andererseits militärstrategische Weisungen umzusetzen. Es hat aber auch die taktische Führung der unmittelbar unterstellten Verbände zu gewährleisten und folglich zu deren Führung notwendige taktische Führungsverfahren anzuwenden.²⁰⁾ Der operativen Führungsebene wird aber auch das Kommando Einsatzunterstützung zugeordnet, das logistische Umsetzungsaufgaben wahrzunehmen hat.²¹⁾

Im Rahmen internationaler Einsätze der EU oder NATO werden die Operationsplanungen in internationalen Hauptquartieren durchgeführt. Hier hat das Streitkräfte-

führungskommando eine besondere Rolle einzunehmen, da es über die nationale militärstrategische Ebene in die Planungen eingebunden wird. Die Koordinierung und Mitwirkung bei der Planung von multinationalen Operationen erfolgt aber primär auf der militärstrategischen Ebene. Die nationale operative Führungsebene gewährleistet primär die Aufbringung der nationalen Kontingente und führt im Einsatz auch den Nationalen Kontingentskommandanten in nationalen Angelegenheiten.

Operatives und taktisches Führungsverfahren

Die im Bundesheer eingeführten Definitionen für die Führungsebenen sind auf die in der NATO und EU gebräuchlichen Begriffe abgestimmt. Das Festhalten an der Auffassung, dass „Operationen“ nur durch die operative Führungsebene geführt werden, wird aus dem in Österreich gewachsenen Verständnis für die operative Führungsebene bis auf Weiteres beibehalten.

Das operative Führungsverfahren hat die Verbindung zwischen den militärstrategischen Zielen und Absichten, militärischen Lösungsmöglichkeiten und deren Zweck sowie den dafür erforderlichen militärischen Mitteln herzustellen. Darüber hinaus ist zu beurteilen und zu planen, wie die Aktivitäten von nicht-militärischen Kräften in Abstimmung auf die Vorgaben der militärstrategischen Führungsebene im Sinne des Erreichens des Endzustandes in den Operationsplan zu integrieren sind.

Die unterstellten Kommanden der taktischen Führungsebene haben mit den zugeordneten Mitteln die Auftrags Erfüllung sicherzustellen. Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal zum taktischen Führungsverfahren ist somit, dass die grundsätzliche Feststellung, welche Aufträge zu erfüllen sind und welcher Kräfteumfang für die taktische Ebene dafür bereitgestellt werden muss, nur durch die operative Führungsebene gewährleistet werden kann. Sie integriert die Fähigkeit der Führung der verschiedenen Teilstreitkräfte durch ein einziges Verfahren.

In vielen Fällen lässt die politische bzw. militärstrategische Problemstellung keine eindeutige Formulierung eines konkreten Auftrages an die operative Führungsebene zu. Das Führungsverfahren der operativen Ebene ist deshalb so strukturiert, dass die vorliegende Herausforderung in ihrer ganzen Breite im Sinne des Verstehens des Gesamtsystems erfasst werden kann. Denn erst durch dieses Gesamtverständnis für das zu lösende Problem kann die operative Führungsebene ihre eigene mögliche Aufgabenstellung voll erkennen und im Sinne eines Vorschlages den eigenen möglichen Auftrag der militärstrategischen Ebene vorschlagen. Deshalb sind die Phasen Einleitende Lagefeststellung und Orientierung des operativen Führungsverfahrens durch einen intensiven Dialog mit der militärstrategischen Führung gekennzeichnet. Durch gegenseitige Konsultation wird der Rahmen für die operative Führungsebene präzisiert und ihr Auftrag dann durch die militärstrategische Führung genehmigt.²²⁾

Im Österreichischen Bundesheer wird klar an der Trennung der Führungsverfahren auf operativer und taktischer Ebene festgehalten. Durch diese Unterscheidung

ergibt sich auch ein schwerwiegender Auffassungsunterschied zwischen Österreich und Teilen des internationalen Umfeldes bzw. jenen Nationen, die ausschließlich die „Guidelines for Operational Planning“ (GOP) zur Planung von „Operationen“ heranziehen. Während die Sichtweise in Österreich sehr zielgerichtet Operationsplanung auf die operative Führungsebene einschränkt, wird das von anderen Nationen, v.a. jüngeren NATO-Mitgliedstaaten, durchaus generöser gesehen und „Operational Planning“ auch auf der taktischen Ebene betrieben, was dazu geführt hat, dass das Planungsverfahren auch auf der taktischen Ebene Anwendung findet.

Die Guidelines for Operational Planning führen in diesem Zusammenhang aus: „*It is important to note, that the GOP is applicable to all operational planning activities at strategic, operational and component/tactical levels of command within the NATO Command Structure as well as appropriate elements of the NATO force structure.*“²³⁾ Diese Textpassage wird von manchen Nationen als Freibrief verstanden, die Guidelines for Operational Planning und die darin beschriebenen Verfahren auch auf unterer taktischer Ebene anzuwenden. Dies stellt aus Sicht des Verfassers jedoch eine unzulässige Verallgemeinerung der Auslegung des Begriffs „taktische Ebene“ dar.

Die Guidelines for Operational Planning sollen im Frühjahr 2011 durch die „Comprehensive Operational Planning Directive“ (COPD) abgelöst werden.

Der Entwurf dieser neuen Direktive beschreibt die Anwendbarkeit der Verfahren in einem einleitenden Satz detaillierter und definiert auch den Zweck, warum die Ebene Component Command, die der taktischen Ebene zuzurechnen ist, mit den Guidelines for Operational Planning arbeiten soll. Das wird mit der Notwendigkeit des parallelen Planens auf der operativen und taktischen Führungsebene begründet.

Die COPD führt dazu aus: „*While the COPD is applicable to all operations planning activities at the strategic and operational levels of command within the NATO Command Structure, it may also be adapted to the component/tactical level in order to enhance collaborative planning activity. In that respect, each level should structure its planning organisation, Strategic Operations Planning Group (SOPG) at SHAPE, Joint Operations Planning Group (JOPG) at the operational level and, Tactical or Maritime/Land/Air Component Planning Group at tactical level - in a way that is compatible and allows for easy interface and collaborative planning.*“²⁴⁾

Folglich ist die Ebene der Component Commands auch jene Ebene, die ihren nachgeordneten Kommanden taktische Befehle geben muss. Eine Nutzung der GOP auf der mittleren und unteren taktischen Ebene macht nur wenig Sinn, da das Verfahren nicht nur erhöhten Aufwand bei der Bearbeitung erfordert und unter Zeitdruck kaum sinnvoll anwendbar ist, sondern v.a. auch ein klarer Auftrag an die taktischen Kräfte zu formulieren ist. Das Führungsverfahren auf taktischer Ebene hat sich an den Gegebenheiten und Besonderheiten der jeweiligen Teilstreitkraft zu orientieren; für die Landstreitkräfte wäre daher dem in der ATP-3.2.2 „Command and Control of Allied Forces“²⁵⁾ festgehaltenen Prozess zu folgen. Die ATP-3.2.2

stellt in diesem Zusammenhang fest: „*The decisionmaking process is derived from and supports the OPP. The decisionmaking process supports land operations at the tactical NATO formation level below Component level.*“ In diesem Zusammenhang wird auch immer wieder der doch grundsätzlich unterschiedliche angloamerikanische Ansatz mit der stark ausgeprägten Rolle des Kommandanten im Vergleich zum eher stabsorientierten Verfahren, das traditionell in Deutschland oder Österreich verfolgt wird, offenkundig. Eine Sondersituation tritt bei Designierung eines Brigadekommandos als FHQ zur Führung einer EU Battle Group ein. Dann ist durch das eventuell für die Wahrnehmung dieser Aufgabe verstärkte Brigadekommando ein Befehl zu verfassen, der dem Führungsverfahren auf operativer Führungsebene entspricht, aber für die unterstellten Teile in taktische Befehle umzuwandeln ist. Es bleibt in diesem Zusammenhang zu berücksichtigen, dass sich durch die bereits relativ klar definierten Truppen und Kräfte, die einer EU Battle Group zugeordnet sind, und die verlangten schnellen Reaktionszeiten auch der Aufwand des parallelen Planens verringert.

Verfahren auf operativer Ebene

Das derzeit gültige Militärstrategische Konzept hält fest, dass die operative Umsetzung der militärstrategischen Ziele unter differenzierter Anwendung der operativen Verfahren erfolgt. Bei Einsatz eigener militärischer Kräfte unter nationaler Führung kommen folgende operative Verfahren für das ÖBH zur Anwendung:

- Assistenzoperation (darunter wird die Führung jener Assistenzeinsätze - sicherheitspolizeilicher Assistenzeinsatz bzw. Katastrophenhilfe - verstanden, die zufolge ihrer Bedeutung bzw. Dimension durch das Streitkräftekommando zu führen sind),

- Schutzoperation als militärisch geführte Ausprägung einer o.a. Assistenzoperation im Falle der Anordnung eines militärischen Einsatzes,

- Luftraumsicherungsoperation und

- Humanitäre Operation (im Ausland).

Bei Einsatz multinationaler militärischer Kräfte unter multinationaler Führung kommen folgende operative Verfahren für das ÖBH zur Anwendung:

- Friedensunterstützende Operation (in unterschiedlichen Ausprägungen) und

- Evakuierungsoperation.

Weiters wird ausgeführt, dass im Rahmen einer weiterentwickelten ESVP darüber hinaus im Zuge multinational geführter Einsätze die Verfahren der Sicherungsoperation, der offensiven/defensiven Abwehroperation sowie der offensiven/defensiven Luftabwehroperation durch multinationale Luftstreitkräfte zur Anwendung gelangen können, wobei einschränkend festgehalten wird, dass eine selbstständige Wahrnehmung dieser Einsatzarten durch das ÖBH derzeit nicht vorgesehen ist.²⁶⁾

Diese Fülle an Verfahren, die nicht eindeutig der operativen Führungsebene zugeordnet werden kann, entspricht aus heutiger Sicht nicht den Anforderungen, und es ist geplant, diese Begriffe im Rahmen einer Überarbeitung des Militärstrategischen Konzepts neu zu ordnen. Durch die Realität der aktuellen und erwartbaren Einsätze ist

weniger die eindeutige Festschreibung der Verfahren auf operativer Ebene anzustreben, als vielmehr der Charakter der Operation zu definieren. In einer Operation ist zu erwarten, dass das Spektrum der gleichzeitig zu erfüllenden Aufgaben so breit ist, dass eine eindeutige Zuordnung eines einzelnen Verfahrens nicht zweckmäßig erscheint. Die Zuordnung eines Charakters für die Operation bringt jedoch eine brauchbare Lösungsmöglichkeit. Als Möglichkeit der Charakterisierung von Operationen bieten sich an: „Umfassender Kampfeinsatz“, „Friedensschaffender Einsatz“, „Friedenssichernder Einsatz“, „Sicherungseinsatz“ und „Unterstützender Einsatz“. Die Einsatzverfahren, -arten und -formen sind v.a. für die taktische Ebene klar zu definieren, sie tragen zur Erreichung der operativen Zielsetzung bei.

Die DVBH (zE) Operative Führung

Die Herstellung der Zusammenarbeitsfähigkeit mit dem internationalen Umfeld erfolgt über die Umsetzung relevanter Konzepte aus dem internationalen Bereich, die sich mit der Planung von Operationen und den damit verbundenen theoretischen Grundlagen befassen. Das ist v.a. deshalb nötig, weil die laufenden internationalen Operationen nach diesen Vorgaben durchgeführt werden. Die EU hat keine eigenen Konzepte oder Vorschriften für die operative und taktische Führungsebene, da sich die EU, um unnötige Duplizierung mit der NATO zu vermeiden, auf Konzepte der militärstrategischen Ebene beschränkt. Somit ist die Orientierung an den gültigen Konzepten und Richtlinien der NATO ein wesentlicher Eckpfeiler zur Erzielung der Zusammenarbeitsfähigkeit auf der operativen Führungsebene.²⁷⁾

Die Transferleistung der grundlegenden Dokumente aus dem internationalen Umfeld in das Bundesheer erfolgt durch die DVBH (zE) „Operative Führung“. Diese Vorschrift enthält die Grundsätze von Operation und operativer Führung sowie deren Anwendung im Rahmen des Führungsverfahrens der operativen Führungsebene, wurde federführend durch die Landesverteidigungsakademie erstellt und im Frühjahr 2009 durch den Generalstabschef genehmigt. Sie richtet sich dabei an die österreichischen Streitkräfte im Allgemeinen, an die Kommanden der operativen Führungsebene im Besonderen sowie an jene Soldaten des ÖBH, die im Rahmen von Auslandsverwendungen oder Auslandseinsätzen in Kommanden der operativen Führungsebene verwendet werden.²⁸⁾ Die Vorschrift soll insbe-

sondere jene Soldaten des Österreichischen Bundesheeres unterstützen, die mit der Planung, Durchführung und Unterstützung von Operationen befasst sind. Die DVBH (zE) „Operative Führung“ soll dabei auch das Verständnis für die der operativen Führungsebene vorgesetzten und ihr nachgeordneten Führungsebenen erleichtern, wobei sie auf dem gültigen Militärstrategischen Konzept aus dem Jahr 2006 und seinen Anlagen beruht.

Durch die DVBH (zE) „Operative Führung“ wurden zwei Hauptaspekte der internationalen Sichtweise auf die operative Führung in das Bundesheer übernommen: einerseits die theoretischen Grundlagen, die v.a. in den Allied Joint Publications AJP-1 (C) „Allied Joint Doctrine“⁽²⁹⁾ und AJP-3(A) „Allied Doctrine for Joint Operations“⁽³⁰⁾ festgeschrieben sind, und andererseits wurde das Verfahren zur Planung einer Operation aus den „Guidelines for Operational Planning“ (GOP) übernommen.

Während der Entwicklung der Vorschrift wurde durch die verantwortlichen Bearbeiter beurteilt, ob die Formulierung einer nationalen Vorschrift für die operative Führungsebene angesichts der laufenden Veränderungen im doktrinären Bereich der NATO und der aktuellen Situation in Österreich überhaupt Sinn machen würde. Die DVBH (zE) „Operative Führung“ soll das international angewandte System von operativer Führung vorstellen, die Zusammenarbeitsfähigkeit im Rahmen der internationalen Kooperation erhöhen und den international angewandten Führungsprozess der operativen Führungsebene in deutscher Sprache näher bringen. Die umfangreichen Kennt-



Die umfassendste Ausbildung auf operativer Ebene im Bundesheer erfolgt im Zuge des Generalstabslehrganges; im Bereich der See- und Spezialeinsatzkräfte wird dabei auf die Fachexpertise ausländischer Akademien und Schulen zurückgegriffen (Bild: Common Trail 08; Einweisung des 18. Generalstabslehrganges; Fregatte Hessen).

nisse international angewandter Führungsverfahren sowie der Erfordernisse der Zusammenarbeit im internationalen Umfeld stellen die Grundlagen für die im ÖBH anzuwendenden Verfahren dar. Vor dem Hintergrund der nationalen Beteiligung an internationalen Operationen werden auch spezifische Abläufe im ÖBH zusätzlich zu berücksichtigen sein.³¹⁾ Es wurde beurteilt, dass der grundsätzliche Schritt des Hereinholens dieser wesentlichen NATO-Konzepte in den Bestand des Bundesheeres den eventuellen Nachteil einer Nichtberücksichtigung der aktuellsten Neuerungen im Bereich der NATO aufwiegen würde. Zusätzlich muss beachtet werden, dass der Status „zur Erprobung“ die Überprüfung der Inhalte der Vorschrift zwei Jahre nach Herausgabe ohnehin vorsieht und bis dahin erfolgte Änderungen im Bereich der Operationsplanung aufgenommen und eingearbeitet werden können. Die mangelnden Fortschritte innerhalb der NATO im Bereich der AJP-5 „Joint Planning“ und die noch ausstehende Endversion der „Comprehensive Operational Planning Directive“ (COPD) des Allied Command Operations, welche, wie oben ausgeführt, die Guidelines for Operational Planning ablösen soll, bestätigen die Richtigkeit dieser Vorgehensweise.

Operative Führung und Streitkräfteplanung

Ein eingehendes umfassendes Verständnis für das Planungsverfahren auf operativer Ebene ist Voraussetzung für eine fundierte Tätigkeit im Bereich der Streitkräfteplanung. Hier sind besonders die Anforderungen der Szenarioentwicklung zu beachten.

Moderne Streitkräfteplanung baut auf Szenarien auf, aus denen in weiterer Folge die Aufgaben für die einzusetzenden Streitkräfte abgeleitet werden. Auch die Gestaltung der Szenarien für die militärstrategische Ebene hat sich an den Notwendigkeiten und Rahmenbedingungen der Planung auf der operativen Führungsebene zu orientieren. Die Ableitung von erforderlichen Fähigkeiten und zu erreichenden Kräfteumfängen für die Bewältigung der gestellten Aufgaben ist ohne Planung auf operativer Ebene nicht sinnvoll. Eine Analyse der Aufgaben und der für ihre Erfüllung nötigen Fähigkeiten kann nur auf Basis eines operativen Planungsverfahrens durchgeführt werden.

Kern dieser Beurteilung ist die Definition der Aufgaben, die durch die Kräfte in einem Szenario zu erfüllen sind. Um eine Aufgabe zu erfüllen, sind üblicherweise mehrere Fähigkeiten nötig; jede dieser verschiedenen Fähigkeiten leistet einen Beitrag.

Im Führungsverfahren auf operativer Ebene spiegelt das den Schritt der „Troop to Task Analysis“ wider. Im Rahmen der „Troop to Task Analysis“ werden für die in der Operationsplanung festgelegten Aufgaben Fähigkeiten zugeordnet und daraus folgend nötige Streitkräfteelemente identifiziert.

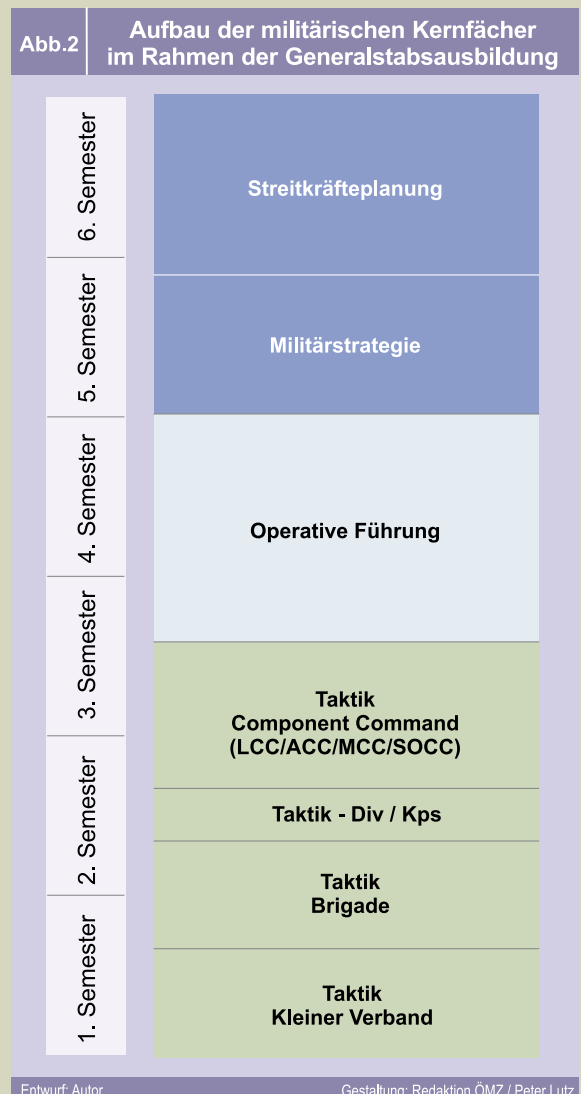
Im Rahmen der Streitkräfteplanung erfolgt ein ähnlicher Prozess, der sich nicht an den Erfordernissen eines konkreten Einsatzes, sondern einer generischen Planungssituation orientiert. Nur durch ein klares Verständnis für die Notwendigkeiten der operativen Führungsebene können, v.a. im Bereich der multinationalen Streitkräfte-

planung, die richtigen Entscheidungen nachvollziehbar getroffen werden. Die Sicherstellung der Nachvollziehbarkeit in Fragen der Streitkräfteplanung ist aber eine Grundvoraussetzung für die Akzeptanz von Planzielen durch die eingebundenen Nationen und eine wesentliche Entscheidungshilfe für die strategische Führung und die Bereitstellung der nötigen Mittel.

Konsequenzen für die Ausbildung

Die aktuelle Ausbildung auf der operativen Führungsebene ist primär an den Erfordernissen der Generalstabausbildung ausgerichtet, hat sich über die Jahrzehnte mit dem Österreichischen Bundesheer transformiert und wird in Österreich nur an der Landesverteidigungsakademie durchgeführt. Einzelne Offiziere nehmen seit Jahren auch an verschiedenen Kursen an der NATO School Oberammergau oder anderen Operational Planning Courses in den USA, Deutschland, Frankreich oder Großbritannien teil.

Wie sehr sich der Operationsbegriff gewandelt hat, zeigt auch ein Blick in die Ausbildung der Offiziere des Bundesheeres der Ersten Republik. Dort wurde, wie schon an der k.u.k. Kriegsschule, die Truppenführung in zwei Gegenständen unterrichtet, nämlich der „Taktik“ und dem „Operativen Generalstabsdienst“. Während die



Taktik die Führung im Gefecht umfasste, wurden die vielfältigen Tätigkeiten außerhalb des Gefechtsdienstes, die einer besonderen Führungstechnik bedurften und daher Spezialgebiet des Generalstabsdienstes waren, im Gegenstand Operativer Generalstabsdienst unterrichtet.³²⁾

Heute muss sich die Ausbildung an den aktuellen Erfordernissen und den Anforderungen an den höheren Stabsoffizier auf der operativen und militärstrategischen Ebene orientieren. Die Ausbildung hat auf die laufenden internationalen Einsätze Rücksicht zu nehmen und sicherzustellen, dass nur adäquat ausgebildetes Personal im Rahmen von Operationen in multinationale Hauptquartiere entsandt wird. Dabei ist es nicht das primäre Ziel, Leitungsfunktionen auszubilden, sondern die Grundbefähigung zur fundierten Mitarbeit in einem solchen Kommando zu vermitteln. Dazu ist grundlegendes Wissen um die Fähigkeiten Teilstreitkräfte, ihre Einsatzmittel und angewendeten Verfahren zu vermitteln.

An der Spitze der Ausbildung in operativer Führung steht die Ausbildung des Generalstabslehrganges. Die Absolventen sollen umfassendes Wissen im Bereich der operativen Führung aufweisen und dazu befähigt sein, auch eine Planungsgruppe auf operativer Führungsebene zu leiten. Die Ausbildung anderer Offiziere für Verwendungen in internationalen Stabsverwendungen bzw. zur grundsätzlichen Unterrichtung zielt auf die Befähigung zur Mitarbeit und das Verständnis für die Ebene ab.

Ausbildung des Generalstabslehrganges

Im drei Jahre dauernden österreichischen Generalstabslehrgang werden zwischen 20 und 25 Offiziere insbesondere in den wesentlichen militärischen Bereichen Taktik, Operative Führung sowie Militärstrategie und Streitkräfteentwicklung ausgebildet.

Die Ausbildung des Generalstabslehrganges im Bereich der operativen Führung findet mit Masse im zweiten Jahr statt. Dabei wird auf die im ersten Jahr gemachten Erfahrungen und das gewonnene Wissen im Bereich der Taktik aufgebaut und der Grundstock für die Ausbildung in Militärstrategie und Streitkräfteplanung gelegt.

Eine wesentliche Voraussetzung für die erfolgreiche Absolvierung der Ausbildung in operativer Führung ist ein umfassendes Wissen um die Verfahren, Fähigkeiten und Einschränkungen der Teilstreitkräfte. Zur Abgrenzung der einzelnen Aufgabenfelder zwischen Ausbildung auf taktischer und operativer Ebene bzw. auch zur Sicherstellung der Abgrenzung zur militärstrategischen Führungsebene dient an der Landesverteidigungsakademie (LVAK) die Aufgabendefinition der NATO Task List (NTL) als wesentliche Richtschnur. Die NTL beschreibt umfassend das militärische System westlicher Art und kann somit als wichtige Grundlage herangezogen werden, um Ausbildungsinhalte im Detail zu definieren, eine klare Ebenenabgrenzung zu gewährleisten und auch eventuelle „blinde Flecke“ zu identifizieren, wo Fremdexpertise eingebracht werden muss.

Die Basis auf taktischer Ebene wird im ersten Jahr der Generalstabsausbildung gelegt. Aufbauend auf die untere und mittlere taktische Ebene der Landstreitkräfte wird die

Ebene der Component Commands aller Teilstreitkräfte ausgebildet. V.a. im Bereich der See- und Spezialeinsatzkräfte wird auf die Expertise ausländischer Akademien und hier v.a. der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg zurückgegriffen. Beim 18. Generalstabslehrgang konnte man sich zusätzlich auf die Kenntnisse und Erfahrungen von Offizieren des Kommandos Führung Operationen von Spezialkräften der DBW abstützen. Die Vermittlung der wesentlichen Grundbegriffe für die Ausbildung durch internationale Experten wurde jedoch immer vorgestaffelt national sichergestellt, so unterstützte beispielsweise das SKFüKdo mit dem Teilstab Luft die Ausbildung im Bereich Air Component Command massiv.

Aufbauend auf die so geschaffenen Grundlagen beginnt die Ausbildung auf der operativen Führungsebene. Hier stehen einerseits die theoretischen Grundlagen im Zentrum, und andererseits wird das Führungsverfahren auf operativer Führungsebene in Abstimmung mit den geltenden internationalen Vorschriften vermittelt. Dazu wird ein erstes Planspiel durchgeführt.

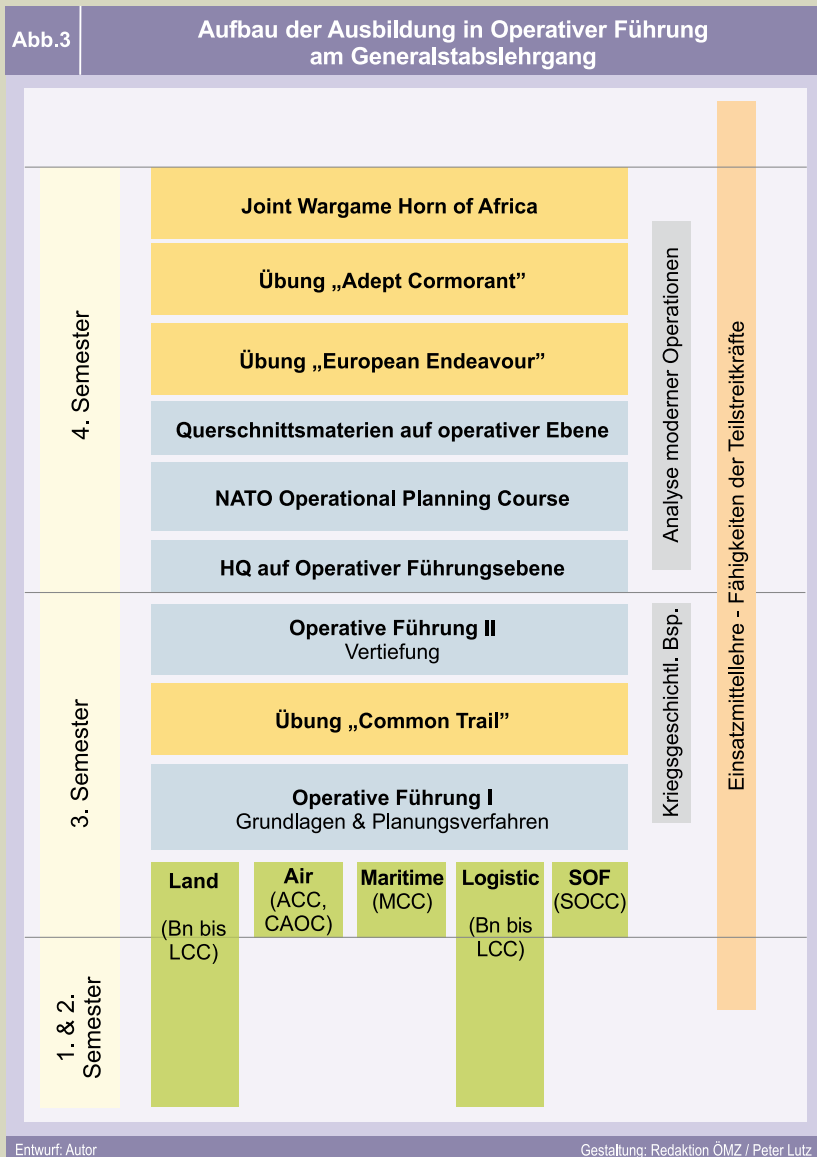
Die Logistik auf der operativen Führungsebene ist unverzichtbarer Bestandteil der Ausbildung. Die besondere Herausforderung liegt hier in der Notwendigkeit, bereits in einer frühen Phase der Ausbildung ein ausreichendes Verständnis für die Abläufe auf militärstrategischer Ebene zu erzielen, um die daraus resultierenden Herausforderungen für die Aufmarschplanungen der militärstrategischen Ebene zu vermitteln.

Begleitend zu dieser Ausbildung werden Proseminararbeiten zu ausgewählten kriegsgeschichtlichen Beispielen und Seminararbeiten zur Analyse moderner Operationen verfasst. Während die kriegsgeschichtlichen Beispiele eher einen breiten Überblick über das zu behandelnde Thema schaffen sollen und durchaus auch Aspekte aus dem Bereich des militärstrategischen Überbaus beleuchtet werden, fokussieren die Seminararbeiten auf Teilbereiche der Operationsführung, indem Faktoren, Phasen oder Elemente der operativen Führungsebene besonders herauszuarbeiten sind.

Zusätzlich wird der operativen Führung in Österreich entsprechendes Augenmerk geschenkt, wobei besonders die Planungen in der Zeit der Raumverteidigung auf operativer, aber auch auf militärstrategischer Ebene betrachtet werden.

Zur Sicherstellung der Interoperabilität im internationalen Umfeld erfolgt die Vermittlung der Grundlagen der Stabsarbeit in einem Kommando der operativen Führungsebene in Zusammenwirken mit einem realen Hauptquartier dieser Ebene. In Zukunft wird hier die Zusammenarbeit mit dem Kommando Operative Führung Eingreifkräfte der DBW in Ulm ins Auge gefasst, da sich die Zusammenarbeit zwischen diesem Kommando und der LVAK bereits aufs Beste bewährt hat und hier bereits Grundlagen für weitere Ausbildungsschritte gelegt werden können. In diesem Ausbildungsabschnitt werden auch die theoretischen Grundlagen für die Führung einer laufenden Operation geschaffen.

Der dritte große Block in der Ausbildung in operativer Führung wurde beim 18. Generalstabslehrgang in Zusammenarbeit mit der NATO School Oberammergau durchge-



führt. Hier wurde, in Abstimmung auf die Erfordernisse des Generalstabslehrganges, der NATO Operational Planning Course an der LVAK absolviert. In eigenen Arbeitsschritten wurden die Erfordernisse der logistischen Planung und ausgewählte Teilbereiche der teilstreitkräfteübergreifenden Planung im Bereich von Querschnittsmaterien wie Info-Ops, CIMIC oder Force Protection im Zusammenwirken mit Experten aus dem gesamten Bereich der NATO geplant. Die Planung der Querschnittsmaterien erfolgte beim 18. Generalstabslehrgang an der NATO School Oberammergau, wodurch nicht nur die Verfügbarkeit der jeweiligen Experten sichergestellt, sondern auch ein Kennenlernen der NATO School ermöglicht wurde.

Auf dieser Basis ist es möglich, die Grundlagenvermittlung zu beenden und mit dem Generalstabslehrgang an internationalen Übungen teilzunehmen. Der 18. Generalstabslehrgang hatte die Möglichkeit, an den jeweils zweiwöchigen Übungen „European Endeavour 2009“ in Wildflecken, Deutschland, und an der Übung „Adept Cormorant 2009“ in Shrivenham, Großbritannien, teilzunehmen. Im Rahmen der Übung „European Endeavour“ wurde die Masse der Teilnehmer des 18. Generalstabslehrganges in verschiedensten Verwendungen im FHQ eingesetzt,

wodurch ein umfassender Einblick in ein Kommando dieser Ebene erreicht werden konnte.

Die Zusammenarbeit mit der britischen Verteidigungsakademie erwies sich als äußerst fruchtbar, und in der Vorbereitung und Durchführung der Übung „Adept Cormorant“ konnte ein umfassender Einblick in das Planungsverfahren und die Arbeitsweise der britischen Streitkräfte auf der operativen Führungsebene gewonnen werden. Während in der ersten Phase die Operation geplant wurde, lag im zweiten Abschnitt die Führung der laufenden Operation unter Abstützung auf computergestützte Simulation im Schwergewicht, was für den Ausbildungserfolg von besonderem Nutzen war.

Den Abschluss der Ausbildung auf operativer Ebene bildete die Durchführung des „Joint Wargame Horn of Africa“ an der LVAK, bei dem die Teilnehmer des Generalstabslehrganges im Rahmen einer Joint Operational Planning Group eine Operation zur gewaltsamen Trennung von Konfliktparteien am Horn von Afrika, wozu unten weitere Details folgen, zu planen hatten; weitere Details werden nachfolgend dargestellt.

Auf dieser Problemstellung baute auch die schriftliche Prüfung aus operativer Führung auf.

Die Ausbildung in operativer Führung des im Herbst 2010 begonnenen 19. Generalstabslehrganges wird auf die gewonnenen Erkenntnisse aufbauen, wobei sich Änderungen in Teilbereichen ergeben, um einerseits die Qualität weiter zu steigern und andererseits den aktuellen Entwicklungen gerecht zu werden.

Eine wesentliche Grundlage für die Ausbildung auf operativer und auch militärstrategischer Führungsebene wurde durch das Projekt Einsatzmittellehre geschaffen. Hier setzte sich der Generalstabslehrgang in sehr umfassender Weise mit den Merkmalen, Fähigkeiten und wehrtechnischen Rahmenbedingungen der verschiedenen Einheiten und Systeme der Teilstreitkräfte, im Bereich C4I ISTAR und Logistik auf Basis der Referenzeinheiten der EU und NATO auseinander.

Durch die umfassende und international geprägte Ausbildung werden die nötigen Grundlagen und das Verständnis für die Ausbildung im Bereich der Militärstrategie und Streitkräfteplanung geschaffen, die im dritten Jahr der Generalstabsausbildung im Zentrum stehen.

Im Rahmen der Kaderfortbildung für Generalstabsoffiziere wird aufbauend auf das am Generalstabslehrgang erworbene Verständnis etwa fünf Jahre nach Übernahme in den Generalstabsdienst eine Aktualisierung des Wissens durchgeführt, wobei der Fokus auf einen militärisch intellektuellen Diskurs zu einem übergreifenden Thema gelegt wird.

Ausbildung anderer Lehrgänge

Da nur für die Generalstabsausbildung die zeitlichen Voraussetzungen für eine eingehende und tief greifende Befassung mit dem Thema operative Führung und Planung von Operationen gegeben sind, werden bei anderen Lehrgängen an der LVAK Schwergewichtsbereiche abgedeckt. Es ist ein Anliegen der LVAK, die Grundbegriffe

der operativen Führung bei allen länger dauernden Lehrgängen zu vermitteln. Der Detaillierungsgrad wird jedoch durch die verfügbare Zeit und das Zielpublikum bestimmt. So werden beispielsweise beim Führungslehrgang 3 die wesentlichen Grundlagen der operativen Führung vermittelt und darauf aufbauend ein Stabsspiel auf operativer Führungsebene unter Anleitung durchgeführt. Zusätzlich konnte im Jahr 2010 Synergie zwischen der Ausbildung des Führungslehrganges 3 und der Ausbildung der Primary Augmentees für die österreichische Beteiligung an den EU Battle Groups 2011 und 2012 erzielt werden, indem das Planspiel gemeinsam durchgeführt wurde.

Auch beim Intendanzlehrgang und dem Grundausbildungslehrgang für Offiziere des höheren Dienstes werden Grundlagen operativer Führung vermittelt und anhand eines kurzen Planspieles das operative Führungsverfahren unter Anleitung angewendet.

Der bisher durchgeführte Führungslehrgang 2 befasste sich im Rahmen des Fachs Operative Führung mit Beispielen aus der jüngeren Kriegsgeschichte, aus denen sich Ableitungen für das Österreichische Bundesheer und seine Truppen treffen lassen. Dabei stand nicht das Führungsverfahren, sondern vielmehr die Betrachtung der Operationen im Mittelpunkt. Hier wird auch die Verbindung zur taktischen Ebene betont.

Beim neu geschaffenen Studiengang „Militärische Führung“ wird ebenfalls operative Führung im Rahmen des Moduls „Multinationale Einsätze“ unterrichtet, in dem Grundlagen der operativen Führung vermittelt werden. Ziel ist es, Verständnis für die Ebene zu erreichen und dabei die Abgrenzung der militärischen Führungsebenen, die Besonderheiten der Logistik auf operativer Ebene oder auch die Fähigkeiten der Teilstreitkräfte zu vermitteln. Darüber hinaus wird ein Seminar zur Analyse ausgewählter Operationen abgehalten.

Das Planspiel Afrika

An der LVAK wurden durch das Institut für höhere militärische Führung (IHMF) im Rahmen eines Forschungsprojektes des Österreichischen Bundesheeres alle nötigen Grundlagen für die Durchführung eines zeitgemäßen Planspiels auf der operativen Führungsebene bereitgestellt. So soll an der Landesverteidigungsakademie und in späterer Phase bei Bedarf auch an der Zentralstelle und im Bundesheer ein Planspiel auf operativer Führungsebene ohne externe Unterstützung bzw. Abstützung auf ein durch externe Quellen erstelltes Szenario durchgeführt werden können.

BUNDESHIER/VAW/MEDIENSTELLE/ÜNGER HERBERT



Den Höhepunkt der Ausbildung auf operativer Ebene bildet ein zeitgemäßes Planspiel, das im Zuge eines Forschungsprojektes an der Landesverteidigungsakademie erarbeitet wurde (Bild: Einweisung der militärischen Führungsspitze in das Planspiel Afrika).

Das Szenario orientiert sich an den Szenarien des „EU Requirement Catalogue 2005“ und umfasst Planungsaufgaben für folgende Bereiche:

- Evacuation Operation,
- Separation of Parties by Force,
- Stabilisation and Reconstruction,

Das Forschungsprojekt wurde in folgenden Phasen durchgeführt:

1. Definition des Szenarios und Auswahl des Raumes,
2. Erstellung der nötigen Grundlagen und Planungsdokumente,
3. Durchführung des Experiments zur Überprüfung der Schlüssigkeit der Planungsdokumente,
4. Auswertung des Experiments und Abschluss.

Im Rahmen der Definitionsphase wurden durch IHMF vier grundsätzliche Parameter als Richtlinie für die Raumauswahl und Szenarioentwicklung definiert:

- Planungsanforderungen an die teilstreitkräfteübergreifende Ebene,
- Kohärenz mit dem Requirement Catalog 2005 (RC05) der EU,
- Ausbaufähigkeit,
- Realitätsnähe und Machbarkeit,

Für jeden dieser vier Parameter wurden Prüffragen entwickelt, die in weiterer Folge die Auswahl des Operationsgebietes ermöglichen.

Als ein wesentlicher Parameter für die Erstellung des Szenarios wurde definiert, dass die Operation unter Abstützung auf europäische Fähigkeiten erfolgen sollte und dabei

v.a. ein Rückgriff auf militärische Mittel und Fähigkeiten im Bereich der strategischen Fähigkeiten (Aufklärung, Transport etc.), die nicht in der EU vorhanden sind, nicht vorzusehen sei. Dieser Schritt war nötig, um sowohl die Planungsaufgabe ansprechend zu gestalten, als auch die besonderen Herausforderungen, die ein Einsatz in weit entfernten Operationsgebieten für die EU mit sich bringt, klar zu identifizieren.

Aufgrund der strategischen Planungsannahmen des RC05 wurde der afrikanische Raum in nähere Betrachtung gezogen. Nach Konsultation mit verschiedenen Experten wurden die möglichen Konflikträume der Zukunft auf diesem Kontinent identifiziert.

Die Forderung nach ausreichenden Herausforderungen für die Teilstreitkräfte und somit Sicherstellung einer umfassenden Planungsaufgabe für die Joint-Ebene und Ausscheiden jener Räume, für die bereits Planspiele bekannt und verfügbar sind, führte zur näheren Analyse, Gegenüberstellung und Beurteilung der Räume Kamerun und Somalia.

Das Bewertungsverfahren ergab schließlich, dass der Raum Horn von Afrika für die verfolgte Zielsetzung den am besten geeigneten Raum für das Planspiel auf operativer Führungsebene repräsentiert.

Die Details des Beurteilungs- und Bewertungsverfahrens wurden in der Vorstudie „Auswahl des Operationsraums“ festgehalten.

Dem Szenario wurde ein fiktiver Konflikt am Horn von Afrika zugrunde gelegt, der in das Jahr 2015 transferiert wurde. Die besonderen Herausforderungen für die Planer ergeben sich, abgesehen von den geografischen, klimatischen und logistischen Bedingungen im Operationsgebiet, durch die Zuspitzung der humanitären Lage im Operationsgebiet und den damit zusammenhängenden Druck der öffentlichen Meinung, das drohende Wirksamwerden von schlagkräftigen militärischen Kräften einer benachbarten lokalen Macht im Operationsgebiet und die Vielschichtigkeit der involvierten Konfliktparteien, die nur teilweise als kooperativ beurteilt werden.

Die Überprüfung der Schlüssigkeit und Richtigkeit der erarbeiteten Dokumente wurde im Rahmen eines Experiments beim 18. Generalstabslehrgang als Schwergewichtprojekt des IHMF im Juli 2009 durchgeführt.

Aufgrund der zeitlichen Beschränkungen der Dauer des Experiments wurde entschieden, nur die Aufgabe Separation of Parties by Force im Detail zu untersuchen, die Aufgabe in Zusammenhang mit der Evakuierungsoperation nicht zu spielen und die Aufgabe Übergang zu Stabilisation and Reconstruction im Rahmen einer Stabsstudie abzudecken.

In der Nachbereitungsphase des Experiments wurden einzelne erkannte Schwachstellen in den Planungsdokumenten ausgeglichen und eine neue Version aller Dokumente erstellt.

Die Lage wird laufend verbessert und erweitert, damit sie an die aktuellen Erfordernisse der Ausbildung angepasst bleibt.

Die Ausbaufähigkeit der Ausgangslage wurde beim Generalstabslehrgang im Frühjahr 2010 im Rahmen der Durchführung des militärstrategischen Planspiels und im

Rahmen eines Workshops zur Untersuchung von Fähigkeitsanforderungen bei Einsätzen in weit entfernten Operationsgebieten, der durch Experten der European Defense Agency unterstützt wurde, unter Beweis gestellt.

In weiterer Folge ist geplant, ein Planspiel für die obere taktische Führungsebene zu erstellen, wobei besonders die Aspekte des Eintritts in den Raum und die teilstreitkräfteübergreifende Einsatzführung im Mittelpunkt der Problemstellung liegen.

Abschluss und Ausblick

In Zusammenhang mit der operativen Führung wird auch wiederholt die Frage nach der Kernkompetenz des Generalstabsoffiziers gestellt. Die Entwicklungen der letzten 20 Jahre haben nicht nur die Streitkräfte, sondern mit diesen auch die Anforderungen an den Generalstabsoffizier verändert. Während früher die wesentliche Aufgabe auf taktischer und operativer Ebene zu leisten und nur ein geringerer Anteil auf militärstrategischer Ebene, so hat sich das Anspruchsniveau an die Generalstabsoffiziere auf die oberen Ebenen verschoben. Nur noch ein sehr geringer Anteil des Generalstabskorps ist auf taktischer Ebene tätig, dafür sind die Aufgaben auf militärstrategischer Ebene exponential gestiegen, was sich auch aus den zunehmenden internationalen Verpflichtungen und Verbindungen ergibt.

Das grundsätzliche Wissen um die Planungsverfahren und Abläufe auf internationaler operativer Ebene ist Voraussetzung für ein Verständnis für Vorgänge auf nationaler militärstrategischer Ebene, und das umfasst sowohl die Bereiche der Einsatzvorbereitung und Planung wie auch die Streitkräfteplanung und -entwicklung, aber auch den militärpolitischen Bereich. Insgesamt kann eine Verschiebung der Kernkompetenz der Generalstabsoffiziere in den Bereich der Militärstrategie beobachtet werden.

Das wirkungsvolle Agieren auf dieser hohen Führungsebene ist aber nur durch entsprechend fundiertes Wissen über das Wesen der operativen Führungsebene und der dort verwendeten Verfahren möglich.

Die Ausbildung in operativer Führung wird sich weiterhin v.a. an den internationalen Erfordernissen zu orientieren haben und dabei moderne Szenarien im multinationalen, teilstreitkräfteübergreifenden Umfeld als Basis nutzen. Der Ausbau der Expertise ist v.a. im Bereich der gezielten Ausbildung von Offizieren, die für internationale Stabsverwendungen vorgesehen sind, einzuplanen und auch nach der Ausbildung der Primary Augmentees für die österreichische Beteiligung an der EU Battle Group fortzusetzen. Dabei wird die enge Verbindung mit ausländischen Institutionen, wie der Führungsakademie in Hamburg, dem Joint Services Command and Staff College in Shrivenham oder der NATO School Oberammergau, weiter zu intensivieren und die Zusammenarbeit mit Kommanden der operativen Führungsebene wie dem Kommando Operative Führung Eingreifkräfte in Ulm weiter auszubauen sein.

Die Dienstvorschrift für das Bundesheer (zur Erprobung) „Operative Führung“ wird nach Verfügbarkeit der endgültigen Version der Comprehensive Operational

Planning Directive zu überarbeiten sein, um für die Offiziere des Bundesheeres den aktuellen Informationsstand zu gewährleisten.

ANMERKUNGEN:

- 1) Vgl. Philipp Eder: Die Entwicklung moderner operativer Führungskunst. In: ÖMZ 3/2003, S.283. ff.
- 2) Die DVBH (zE) „Operative Führung“ wurde am 5.2.2009 durch den Generalstabschef genehmigt und mit gleichem Tag in Kraft gesetzt, wodurch das Merkblatt „Operative Führung“ aus 2002 außer Kraft gesetzt wurde.
- 3) Vgl. BMLV, Militärstrategisches Konzept, Februar 2006, S.31f., S.78ff.
- 4) Vgl. DVBH (zE) „Operative Führung“, S.23.
- 5) BMLV: Konzept „Führung“, S.46.
- 6) Vgl. BMLV: DVBH Truppenführung. 8. Juli 1965, S.30.
- 7) Vgl. Horst Pleiner: Operative Führung im Bundesheer; ÖMZ 2/1998, S.139.
- 8) Vgl. BMLV/Generalstabsgruppe B: Merkblatt Operative Führung. 9.9.2002, S.41.
- 9) Vgl. DVBH (zE) „Operative Führung“, S.26.
- 10) Vgl. BMLV: Konzept „Führung“, S.47.
- 11) Vgl. Eder, a.a.O., S.283ff.
- 12) Vgl. NATO: AAP6 (2008) NATO Glossary of Terms and Definitions, S.2-O-2
- 13) BMVg: HDv 100/900, (Änderungsstand 8.1.2003), S.116.
- 14) Ebenda, S.117.
- 15) Vgl. NATO: AAP6 (2008) NATO Glossary of Terms and Definitions, S.2-O-3.
- 16) BMLV/Landesverteidigungsakademie: Der Operative Generalstabsdienst, Band 1 - Theoretische Grundlagen: S.61. Die Schriften zum operativen Generalstabsdienst wurden an der Landesverteidigungsakademie unter Leitung des damaligen Generalmajors Spannocchi in den Jahren 1970/71 entwickelt und dann als VSa II im Jahr 1972 herausgegeben.
- 17) Vgl. DVBH(zE) „Operative Führung“, S.27.
- 18) Artikel 79 des Bundes-Verfassungsgesetzes definiert die Aufgaben des Bundesheeres wie folgt:
 - (1) Dem Bundesheer obliegt die militärische Landesverteidigung. Es ist nach den Grundsätzen eines Milizsystems einzurichten.
 - (2) Das Bundesheer ist, soweit die gesetzmäßige zivile Gewalt seine Mitwirkung in Anspruch nimmt, ferner bestimmt
 1. auch über den Bereich der militärischen Landesverteidigung hinaus
 - a) zum Schutz der verfassungsmäßigen Einrichtungen und ihrer Handlungsfähigkeit sowie der demokratischen Freiheiten der Einwohner,
 - b) zur Aufrechterhaltung der Ordnung und Sicherheit im Inneren überhaupt;
 2. zur Hilfeleistung bei Elementarereignissen und Unglücksfällen außergewöhnlichen Umfangs.
 - (3) Weitere Aufgaben des Bundesheeres werden durch Bundesverfassungsgesetz geregelt. (KSEBVG).
 - (4) Welche Behörden und Organe die Mitwirkung des Bundesheeres zu den im Absatz 2 genannten Zwecken unmittelbar in Anspruch nehmen können, bestimmt das Wehrgesetz.
 - (5) Selbstständiges militärisches Einschreiten zu den im Absatz 2 genannten Zwecken ist nur zulässig, wenn entweder die zuständigen Behörden durch höhere Gewalt außerstande gesetzt sind, das militärische Einschreiten herbeizuführen, und bei weiterem Zuwarten ein nicht wieder gutzumachender Schaden für die Allgemeinheit eintreten würde, oder wenn es sich um die Zurückweisung eines tätlichen Angriffes oder um die Beseitigung eines gewalttätigen Widerstandes handelt, die gegen eine Abteilung des Bundesheeres gerichtet sind.
- 19) Vgl. BMLV: Konzept „Führung“, S.48.
- 20) Vgl. Ebenda, S.48.
- 21) Vgl. Ebenda, S.49.
- 22) Vgl. DVBH(zE) „Operative Führung“, S.149.f.
- 23) Vgl. GOP (2005), S.1-12.
- 24) Allied Command Operations: Comprehensive Operational Planning Directive, COPD-Trial Version, February 2010, S.2.
- 25) Vgl. NATO Standardisation Agency, STANAG 2199 MC LO

(Edition 2) - Command and Control of Allied Land Forces - ATP-3.2.2, 24.2.2009.

26) Vgl. BMLV, Militärstrategisches Konzept, Februar 2006, S.79f.

27) Vgl. dazu das „EU Military Concept Development Implementation Programme 2010-11“ (CON/CAP 1588/10, 10.2.2010). Die Konzepte der EU befinden sich inhaltlich durchwegs auf militärstrategischer Ebene.

28) Vgl. DVBH(zE) Operative Führung, S.5.

29) Vgl. NATO Standardisation Agency: STANAG 2437 AJOD (Edition 6) - Allied Joint Doctrine - AJP-01 (C), 21.3.2007.

30) Vgl. NATO Standardisation Agency: STANAG 2490 (Edition 2) - Allied Doctrine for Joint Operations - AJP-3(A), 2.7.2007.

31) Vgl. DVBH(zE) „Operative Führung“, S.7.

32) Vgl. Heribert Kristan: Der Generalstabsdienst im Bundesheer der Ersten Republik. Österreichischer Bundesverlag, 1990, S.98.



Mag. Bruno Günter Hofbauer

Geb. 1967; Oberst des Generalstabsdienstes; 1989-92 Theresianische Militärakademie Wr. Neustadt, Infanterie; 1992 Ausmusterung zur Garde, Verwendung als Zugs- und Kompaniekommandant; 1997-2000 15. Generalstabslehrgang, Studium an der Universität Wien; anschließend G3/Militärkommando Wien, Verwendung im BMLV/Generalstabsbüro; ab 2003 internationale Stabsverwendung im Internationalen Militärstab/NATO und während der österreichischen Ratspräsidentschaft Deputy Chairman der Headline-goal Taskforce; 2007 österreichischer Nationaler Kontingentskommandant und Chief Joint Military Affairs im HQ EUFOR Sarajevo/Bosnien und Herzegowina; seit 2007 Verwendung an der Landesverteidigungsakademie in Wien als Leiter des Referats Operative Führung im Institut für Höhere Militärische Führung.

Globale Strategie: Die Geopolitik der USA

Auswirkungen auf Politik und Strategie - von der Western Reserve über den Panamakanal zur Gegenküste und Energiepolitik (Teil 3)

Friedrich W. Korkisch

Die USA haben den Fehler, den Außenminister Dean Acheson am 15. Jänner 1950 machte, nicht mehr wiederholt, als dieser vor dem National Press Club in Washington erklärte, Korea befinde sich außerhalb der „line of American defenses in the Pacific“. Acheson gab beinahe das einzige Rimland der USA in Asien preis, aber er war Diplomat, kein Stratege. Es war unklar, warum er unaufgefordert sagte, die USA würden bei einem Angriff Südkorea nicht verteidigen, aber konservative Kritiker sahen in dieser Aussage das grüne Licht für jenen Angriff, der dann am 24. Juni kam. Immerhin hatte auch Truman wenige Tage zuvor gemeint, Formosa sei eine „innerchinesische Angelegenheit“, eine Position, die Eisenhower dann umdrehte.

Geopolitik ist heute auch die NATO, Ordnungspolitik, Energiepolitik. Der Golfkrieg von 1990/91 war das Containment von Saddam Hussein, der ja nicht nur Kuwait besetzt hatte, sondern auch Atomwaffen und B- und C-Waffen entwickeln ließ, weil er Israel auslöschen und die westlichen Provinzen des Irans besetzen wollte. Außerdem hätte er damit fast ein Viertel der gesamten fossilen Weltenergiequellen kontrolliert. Da nach den Anschlägen vom 11. September 2001 die Al Qaida nicht an den Küsten von Long Island zurückgeschlagen werden musste, griffen die USA in Afghanistan ein, nicht zum Zwecke der Umwandlung Afghanistans in eine Art Volksrepublik, was Moskau nach 1979 versucht hatte, sondern um die Taliban zu vernichten, die ja dem gesamten Westen den Krieg erklärt hatten.

Die USA lassen jeden Staat politisch nach eigenen Vorstellungen agieren, wenn dieses Agieren jedoch zur Bedrohung von Verbündeten oder zur Destabilisierung einer ganzen Region führt, ersetzt Ordnungspolitik mit Interventionsandrohung die Politik des Zusehens und guten Zuredens.

Weltordnungen und Weltregierungen

Die Weltordnungen hatten stets auch einen utopischen Hintergrund, nicht zuletzt deshalb, weil es nie gelang, eine solche Ordnung zu errichten (siehe etwa Dante Alighieri [De Monarchia, etwa 1310-1315], Antonio F. Doni (Mondo Nuovo, 1552), Tomasso Campanella [La Citta del Sole, 1623], Comte de Martigny [Philos, 1751], Giacomo G. S. de Seingalt [Protocosmo, 1788], Pierre Chevalier Duplessis [New Britain, 1788], William Hogson

[Commonwealth of Reason, 1795], James S. Buckingham [Victoria, 1849] etc., gefolgt von „Peace Through Law“, gefolgt von Völkerbund und UNO).

Zahlreiche Autoren forderten im 19. Jahrhundert die Herstellung des Friedens durch Expansion und Integration nicht-zivilisierter Länder und Gesellschaften und förderten den Kolonialismus, der politisch, ökonomisch, sozialdarwinistisch oder mit kulturellen Vorrechtsansprüchen begründet wurde, aber auch mit der Hoffnung auf Umsetzung einer Friedensutopie, entweder unter der Flagge pazifistischer Ideen oder über eine Ordnung durch Gewalt. Die Weltordnungsideen fanden besonders nach 1918 starken Auftrieb. In den USA war es das Council on Foreign Relations, das sich damals der Idee einer „New World Order“ verschrieben hatte. Es gab zahllose Modelle, deren Umsetzung aber an der Realität scheiterte.

Eine Weltordnung zu schaffen bedarf eines klaren Zieles und einer zentralen Steuerung. Richard Falk suchte daher eine Lösung über eine „preferred world“ unter amerikanischer Führung. Somit wäre die vorhandene Welt zuerst mit den „pursuing goals“ Amerikas abzustimmen, dann über Strategien und Reformen der erwünschte Zustand herzustellen.¹⁾

Einige Autoren untersuchten politisch-ökonomisch-kulturelle Modelle. Hayward Alker unterschied zwölf Weltordnungsideen und mehrere Makro-Modelle: das sozialistische, kapitalistische, autoritäre, maoistische, islamische, rassenorientierte, klassenstrukturierte, nationalstaatliche, zentralstaatliche, das für reiche und das für arme Staaten, und das die meisten positiven Elemente in sich vereinigende demokratische. Andere suchten ökonomische oder kulturpolitische Lösungen, so Gerschenkron, Gilpin, Luttwak, Wade, Robert B. Reich, Benedict Anderson, Barber, Cox, Fukuyama, Robert Kaplan, Jeffrey D. Sachs etc.

Ein postmodernes System wäre eine Verflechtung von Nationalstaaten, internationalen Organisationen, NGOs, großen Unternehmen, die insgesamt durch Netze „diplomatischer“ Beziehungen verbunden sind. Weitere Modelle bauten auf eine Weltregierung durch Konsens, Zwang oder Global Governance.²⁾

Jede Ordnung wäre durch endogene oder exogene Anstöße veränderbar oder ist immer „schleichenden“ Veränderungen ausgesetzt. Es kommt dabei in der internationalen Arena zu plötzlichen, phasenweise oder schleichend ablaufenden

fenden Umwälzungen oder Umstellungen, die oft auch als „Zeitenwenden“ verstanden werden.³⁾ Alte Mächte werden von neuen abgelöst, was eine umfassende Änderung des politischen Macht- und Gleichgewichtssystems mit sich bringt. Weltordnungen sind daher Teil der Geopolitik oder verändern diese.

Eine neue, bessere Ordnung vorzuschlagen bedeutet immer den Versuch, die bestehende (Makro-) Ordnung als Unordnung zu verwerfen und diese in eine (ideale) Ordnung überzuführen, die dann in einen universalistischen Anspruch übergeführt wird. Mit der Idee neuer Weltordnungen war daher auch immer die Idee von „Weltregierungen“ verbunden. Beide betreffen somit die politische Landkarte der Welt, geopolitische Strukturen, Herrschaftssysteme, Staaten, Gesellschaften, Kulturräume.

Dabei wurden und werden historische, philosophische, Amerika-zentrische, zivilisationstypische, theorieorientierte, geopolitische und postmodernistische Einteilungskriterien verwendet. Am Ende steht ein reformiertes internationales System. Zu weiteren Einteilungskriterien zählen die Faktoren Politik, Militär, Wirtschaft, soziokulturelle Verhältnisse und Umweltbedingungen.⁴⁾ Alle Systeme befinden sich in einer Wechselwirkung zueinander und bilden so eine Ordnung gleicher und ungleicher Machtfelder. Wo diese Machtfelder konkurrierend aufeinander treffen, kommt es zu Konflikten.

Populär wurde der Begriff Global Governance durch die von der UNO eingesetzte Commission on Global Governance (1991-1995), die in Hinblick auf neue globale Probleme (Klimawandel, Bevölkerungsexplosion, Entwicklungspolitik, Hunger, Chaos, failing states, wirtschaftliche Globalisierung und deren Kontrolle) bei gleichzeitig abnehmender Steuerungsfähigkeit solcher Entwicklungen durch die einzelnen Staaten neue Überlegungen erarbeiten sollte, wie v.a. die Staaten der Dritten Welt Handlungsspielraum gewinnen sollten.⁵⁾ Als Leitgedanke für eine soziale, umweltbetonte Weltordnung sollte diese Idee als Gegenstück zur amerikanischen Idee einer New World Government, zum amerikanischen Unilateralismus und zur Globalisierung entwickelt und umgesetzt werden. Kernstück war die Orientierung nach einem europäischen Verständnis eines multikulturellen Nebeneinanders unter den Regeln des Völkerrechtes, der Diplomatie, der Gleichberechtigung aller Staaten und Völker, der sozialen Marktwirtschaft und zu erreichender Anhebung des Lebensstandards.⁶⁾ Solche Modelle sind aber nicht realisierbar, weil sie Opfer von den Geberstaaten ohne Bereitschaft zu erkennbaren evolutionären Bemühungen bei den Nehmerstaaten bedeuten.

Ein „Weltsozialmodell“ wiederum soll allen Menschen ein gesichertes Leben garantieren. (Siehe die von Präsident Carter vorgeschlagene Idee einer „Human World Order“.) Die USA hatten Modelle wie die Allianz Para Progresso (Kennedy 1962) für Lateinamerika vorgeschlagen, Präsident Reagan und seine Nachfolger, insbesondere aber George Bush und Condoleezza Rice, eine Greater Middle East Initiative der USA im Herbst 2003 vorgestellt, dann mehrere Nachfolgekonzepte. Appelle zur Erneuerung kann man auch an seine eigenen Bürger richten: John F. Kennedy appellierte in seiner berühmten Inauguration Address vom 20. Jänner 1961 an seine Mitbürger mit den Worten: „*And*

so, my fellow Americans: Ask not what your country can do for you - ask what you can do for your country.“⁷⁾

Empire und „Overextension“

Nach Paul Kennedy begeben sich Großmächte immer dann in Gefahr einer „Overextension“, wenn ihre geopolitischen und strategischen Vorstellungen und die vorhandenen Mittel nicht mehr übereinstimmen. Viele Autoren weisen allerdings darauf hin, dass das British Empire nur drei Jahrzehnte wirklich eine globale Macht darstellte, die USA hingegen seit nunmehr 100 Jahren. Seit 1900 lag der Anteil der amerikanischen Wirtschaft am globalen Gesamtprodukt immer um die 25%, sieht man von den ersten Jahren nach 1945 ab. Die Kriege nach Vietnam hatten die amerikanische Wirtschaft kaum beeinträchtigt, da ja diese Mehrkosten zum erheblichen Teil im eigenen Land ausgegeben wurden. Wie weit hier die Kriege im Irak und in Afghanistan abweichen, wird sich erst zeigen.

Von einer „Overextension“ kann man daher nur im militärischen Zusammenhang sprechen, da nach dem Übergang zu einer Freiwilligenarmee im Jahre 1970 die Streitkräfte für die zahlreichen Aufgaben eher zu klein dimensioniert sind.

Exkurs: Die Bausteine der amerikanischen Geopolitik - von Mahan bis Colin Gray

Strategische Überlegungen lassen sich bis Präsident Lincoln und Gen Winfried Scott zurückverfolgen. In keinem Land haben akademische und militärische Autoren einen derart großen Einfluss auf das politische, strategische und wirtschaftliche Denken und auch Entscheidungen gehabt wie in den USA.

Alfred Thayer Mahan (1840-1914)

Mahan begründete die amerikanische Geopolitik, bevor dieser Begriff überhaupt existierte. Mahan sah Amerika nicht nur als eine große Insel mit einer eigenen Kultur, sondern betonte die engen Beziehungen zu Kanada, Großbritannien, Australien und Neuseeland. Amerikas Stärke liege in seiner Bevölkerung, Industrie und seinen Rohstoffen. Er forderte in zahlreichen Aufsätzen und Büchern (a) eine starke amerikanische Marine als Instrument einer Maritime Strategy; (b) eine Verteidigung Amerikas weit vor seinen Küsten, am besten an den trans-oceanic opposite coasts; (c) den Bau eines Kanals zur Verbindung des Pazifiks mit dem Atlantik bei gleichzeitiger Besetzung Kubas; (d) eine starke Flotte in beiden Ozeanen und Bildung eines Schwerpunktes durch eine „swing strategy“; (e) Amerikas Feinde von morgen sind Japan und Russland; (f) die USA müssen sich mit Großbritannien verbinden, um das Entstehen einer starken feindlichen Seemacht im Atlantik zu verhindern; (g) eine „open sea“ and „free trade“; (h) Amerika muss Schlachtschiffe (ships of line) bauen.⁸⁾

Mahan schuf auch die Begriffe Middle East, National Interest, National Strategy, National Security, National Character, National Policy, Common Defense, Political Strategy, Strategic Lines, Sea Frontier, Operations of War, Grand Tactics und Sea Warfare Doctrine.

Brooks Adams (1848-1927)

Brooks Adams, Nachfahre von John Adams und John Quincy Adams, war Historiker und sah die USA als aufsteigende Macht, die klassischen Mächte als absteigend (The Law of Civilization and Decay, 1895; America's Economic Supremacy, 1900; The New Empire, 1902). Er verwendete als Erster den Begriff „American Empire“.

William Thomas Stead (1849-1912)

Stead, englischer Journalist und Sozialreformer, hatte großen Einfluss auf Cecil Rhodes und die Empire- und Greater England-Fraktion, erkannte aber in den USA die dominierende kommende Macht. In seinem Buch The Americanization Of The World: Or The Trend Of The Twentieth Century (1902) schlug er eine Allianz Großbritanniens mit den USA vor. Stead hatte auch Einfluss auf Halford Mackinder.

Theodore Roosevelt (1858-1919)

Der erste Präsident der USA, der für sein Land die Vision einer „aggrandizing power“ entwickelt hatte und „world duties“ sah: Amerika habe die Pflicht, unterdrückte Völker zu befreien und die Demokratie zu verbreiten. 1907 sandte er die Grand White Fleet um die Welt; Amerikas zukünftige Gegner seien das Deutsche Reich, und - nach dem Fall von Port Arthur und der Niederlage der russischen Flotte bei Tsushima - Japan. Er ließ den Panamakanal bauen und forcierte den Flottenbau.

Woodrow Wilson (1856-1924)

Woodrow Wilson versprach im Wahlkampf von 1916 keinen Kriegseintritt und warb mit dem Slogan „He Kept Us Out of War“, obgleich man bereits nach einer Möglichkeit suchte, sich im Krieg engagieren zu können. Er war Verfasser der „14 Punkte“, sprach von einer New International Order und „A World Safe for Democracy“, suchte - in der Tradition von George Washington und Thomas Jefferson - eine Ordnung ohne Bündnissysteme und auch ohne Bündnisverpflichtungen. Wilson wollte kein Gleichgewicht der Mächte, sondern „idealistisch“ eine „Gemeinschaft der Mächte“ in Form des Völkerbundes. Er glaubte an eine „divine mission“ Amerikas, um die Welt zu verändern, versuchte daher auch eine Absage an die strategischen Überlegungen eines Alfred Thayer Mahan politisch sichtbar zu machen. Wilson, lange Zeit unter Einfluss von Edward House, sprach von einer neuen Zeit, die mit ihm anbrechen würde.⁹⁾ Nach 1918 versuchte er, gegen britische und französische Vorstellungen Freihandel, die Freiheit der Meere, eine Neuordnung Europas, aber keine Bestrafung Deutschlands und Österreich-Ungarns durchzusetzen, eine Politik, die man später „Wilsonianism“ bezeichnete.

Frederick Jackson Turner (1861-1932)

Turner war Historiker und Nationalist, er wurde von John Wesley Powell, Nathan Shaler und Friedrich Ratzel beeinflusst. Sein Buch „The Frontier in American History“ hatte großen Einfluss auf Theodore Roosevelt, Franklin D. Roosevelt, Harry Truman, John F. Kennedy, auf Ökonomen und die Vertreter des modernen American Exceptionalism, den er auch mitbegründete. Er glaubte an die Überlegenheit Amerikas, und für die „Turnerians“ waren die USA und

auch die ganze Welt eine ewige Baustelle für eine bessere Zukunft.

Halford Mackinder (1861-1947)

Mackinder war englischer Geograph und schuf den geopolitischen Überbau für das British Empire und zeigte 1904 die Unterschiede zwischen den eurasischen Landmächten am Heartland bzw. der World Island (Eurasien) auf, denn zwischen beiden stünden die umkämpften Randzonen (Rimlands). Mackinder wies auf die Gefahren der Westfeldzüge asiatischer Horden in der Vergangenheit hin und warnte: „Who controls Eastern Europe rules the Heartland; who rules the Heartland rules the World Island, and who rules the World Island rules the World.“¹⁰⁾

Mackinders Sicht war ein Gegensatz zu jener Mahans, der Eurasien von außen her durch Seemacht kontrollieren wollte, und auch eine andere als die des Seestrategen Julian S. Corbett (1854-1922; Some Principles of Maritime Strategy, 1911).

Mackinder schuf nicht nur diese geopolitischen Termini, sondern auch den Begriff „Manpower“ für Bevölkerungsstatistiken. Er versuchte nach 1918 eine Nachkriegsgestaltung Osteuropas und des Nahen Ostens und warnte 1920 vor der totalen Machtergreifung der Bolschewiken. Er befürwortete, wie Stead zuvor, 1924 eine Atlantic Community. Mackinder erkannte 1940, dass die Sowjetunion bei einem weiteren Anwachsen ihrer wirtschaftlichen und militärischen Stärke zwangsläufig zum größten Gegner für die westlichen Demokratien werden musste, und schlug ein Bündnis im Namen der „atlantischen Gemeinschaft“ vor, bestehend aus den USA, Großbritannien und Frankreich.¹¹⁾ Er hatte maßgeblichen Einfluss auf Karl Haushofer, Isaiah Bowman, James Burnham und Nicholas Spykman, später auf Henry Kissinger, Zbigniew Brzezinski, Colin Gray, Mackubin T. Owens, aber auch auf die sowjetische Geopolitik.

Albert J. Beveridge (1862-1927)

Beveridge war der Prototyp eines national argumentierenden Politikers, der die Überlegenheit Amerikas und dessen missionarische Pflicht hervorhob und zu seiner Zeit einer der besten Redner im Senat war (1899-1911). Beveridge sprach am 9. Jänner 1900 im Senat über Amerikas Rolle und Zukunft: „Mr. President...The Philippines are ours forever. And just beyond the Philippines are China's illimitable markets. We will not retreat from either...We will not abandon our opportunity in the Orient. We will not renounce our part in the mission of our race, trustee, under God...and thanks to the Almighty God that He has marked us as His chosen people...The Pacific is our Ocean...The power that rules the Pacific, is the power that rules the world...that power is and will forever be the American Republic. This question...is racial. God has been preparing the English-speaking and the Teutonic peoples...as the master organizers of the world...This is the divine mission of America.“¹²⁾

Homer Lea (1876-1912)

Homer Lea war politischer Berater bei Sun Yat-Sen, China-Spezialist und sah die weiße Rasse gefährdet. Er

erkannte die Gefahr, die für die USA und Großbritannien seitens Japans ausging. Sein Buch „The Day of the Saxon“ (bei Harper, New York, 1912) ist ein Meisterwerk der See-strategie. Lea ergänzte damit Mahan, und auch sein zweites Buch „The Valor of Ignorance“ (1909), wurde viele Jahre später auch von General MacArthur und General Adna Chaffee geschätzt. Er sah auch in Russland eine kommende Gefahr für das British Empire und ganz Europa.

Isaiah Bowman (1878-1950)

Bowman, gebürtiger Kanadier, zählte zu Amerikas herausragenden Geographen, war an der Abfassung der „14 Punkte“ Wilsons beteiligt, war Mitglied der amerikanischen Delegation bei den Friedensverhandlungen von Versailles 1919/20 und Wilsons Berater. Er war Gründungsmitglied des Council on Foreign Relations, Antisemit, versuchte eine neue globale, liberale, kapitalistische Weltordnung, verwendete Begriffe wie „Our National Interest“ und „American Century“, wurde Präsident der Association of American Geographers (AAG) und der American Geographical Society (AGS), leitete den ersten „Think Tank“ der USA, das National Research Council (NRC), förderte die National Geographic Society und befasste sich mit dem Einfluss der Geographie und Topographie (Wassernutzung, Siedlungen, Landwirtschaft, Pioneering Belts) auf die sozialen Strukturen. Als Präsident der Johns Hopkins University förderte er ab 1939 militärische Anliegen, die Offiziersausbildung, den Annäherungszünder und die Entwicklung von C-Waffen. Er sah die Rolle der New World wie später Spykman, lehnte aber die Rolle eines American Haushofer ab, forderte wie Hans Weigert, die Militärs besser über geographische Fragen und Anliegen zu informieren, und verlangte eine klare Grand Strategy gegen die Feinde Amerikas. 225 namhafte Geographen wurden für das War Department, Department of the Navy, für das OSS und das Office of Economic Warfare verpflichtet.

Ab April 1941 wurde er phasenweise Berater von Roosevelt, so betreffend die neutrale Zone im Atlantik, den De-facto-Umfang der „Western Hemisphere“, forderte die Besetzung von Grönland, Island und der Azoren durch die USA. Er wurde Mitglied der geheimen War and Peace Studies (WPS, ab Ende 1939) und des vom Council on Foreign Relations eingerichteten Advisory Committee on Postwar Foreign Policy (ab 1942), Arbeitsgruppen betreffend die Kriegsziele der USA und Nachkriegsordnung für Europa und Asien, mit dem klaren Ziel, die USA zur führenden Macht in der Welt zu machen. Bowman sah in der Sowjetunion Amerikas nächsten Feind und sprach sich gegen eine Zerteilung des Deutschen Reiches aus und war (wie Stimson, Stettinus etc.) gegen den radikalen Deutschland-Plan von Finanzminister Henry Morgenthau.

Douglas MacArthur (1880-1964)

MacArthur war unter Hoover Army Chief of Staff, unter Roosevelt wurde er militärischer Befehlshaber auf den Philippinen, wurde als Kommandant U.S. Armed Forces Far East (USFFE) Supreme Commander Southwest Pacific Area (SWPA), war maßgeblich an den Planungen für die Niederwerfung Japans beteiligt, was auch Admiral Nimitz als Commander Pacific Ocean, die Bomberwaffe

und U-Boot-Aktivitäten sowie amphibische Operationen umfasste. 1945 wurde er Supreme Commander for the Allied Powers im Pazifik, dann Gouverneur von Japan und förderte eine umgehende Versöhnungspolitik mit diesem Staat. 1950/51 plädierte er für den Einsatz von Atomwaffen gegen China.¹³⁾

Franklin Delano Roosevelt (1882-1945)

Für Roosevelt war das Deutsche Reich ab 1939 der „zentrale Feind“ der USA, aber auch Japan, das mit der Okkupation der Mandschurei seine anti-britische und anti-westliche Politik verdeutlicht hatte. Das geopolitisch-geostrategische „Grand Design“ von Präsident Roosevelt umfasste die verkündeten politischen Ziele der USA bzw. Alliierten. Hierzu zählten die Atlantic Charter vom 14. August 1941, die Überlassung von 50 Zerstörern an Großbritannien, das Lend Lease-Programm, das Victory-Programm, die Verbreitung der Demokratie (Europa, Asien), die Niederwerfung Deutschlands (Germany First, Europe First) und Japans, die Betonung der Four Freedoms (Freedom of Speech and Expression, Freedom to Worship God in His own way, Freedom from Want, Freedom from Fear), die Schaffung einer „world police force“ im Rahmen der UNO als Kern eines neuen kollektiven Sicherheitssystems, die Schaffung der UNO als bestmögliche Annäherung an eine New World Order bzw. ein One World Government-System, kein amerikanischer Isolationismus, keine Wiederholung der Krisen, wie sie nach 1918 eintraten, daher eine „aktive Ordnung“, kein Machtvakuum in Europa (Großbritannien und die Sowjetunion sollen als Ordnungsmächte agieren), eine weitgehende Entwaffnung aller Mächte, außer USA, Großbritannien, Sowjetunion und China, ein Weltwährungssystem (später bekannt als Bretton-Woods-Abkommen), die Förderung eines globalen Freihandels (Schaffung der International Trade Organization, ITO, 1944, später GATT), keine neue Depression; später erkannte er, dass die Sowjetunion für die USA zur Bedrohung werden könnte, und förderte ein umfassendes Stützpunktkonzept.¹⁴⁾

Quincy Wright (1890-1970)

Wright verband die Geopolitik mit dem neuen politikwissenschaftlichen Feld der internationalen Beziehungen und erinnerte daran, dass die Geographie nur eine „beschreibende“ Funktion habe. In „The Study of International Relations“, New York, 1955, S.348) schrieb er: „*It has been the hope of some geographers that because of the apparent permanence of geographic conditions, geography might become the master science of international relations. ... Geography is primarily a descriptive discipline ... and does not determine international relations.*“¹⁵⁾

Arnold Wolfers (1892-1968)

Wolfers war Autor einiger Bücher, die zwischen den beiden Weltkriegen auf die geopolitische und politische Lage in Europa aufmerksam machten.

Nicholas J. Spykman (1893-1943)

Nicholas Spykman stammte aus den Niederlanden, war zunächst Befürworter einer geopolitischen North American Continental Zone, drehte die Sichtweise von

Halford Mackinder über die beherrschende Rolle des eurasischen Heartland um und meinte, die USA (The New World) wären mit der Inbesitznahme der europäischen und asiatischen Ränder (Rimlands) in der Lage, das Heartland zu kontrollieren und dessen Expansion nach Westen (zum Atlantik) wie auch in den Westpazifik zu unterbinden, würden damit zur einzigen globalen Macht aufsteigen.

Spykman sah zehn bedeutende Fragen, die darüber entscheiden würden, ob ein Staat schwach oder stark sei: die Größe eines Staates, seine Grenzen, die Homogenität der Bevölkerung, Rohstoffe, die zivilisatorische und industrielle Entwicklung, der technische Standard, Wohlstand, das Kapital, die Moral, die soziale Integration und politische Stabilität, capital accumulation, ethnic homogeneity, social integration, innere Stabilität und Moral. Betreffend die USA drehte er Mackinders Theorie um und meinte: „*Who controls the Rimland rules Eurasia, who rules Eurasia controls the destinies of the world. ... The main political objective of the United States ... both in peace and war, must be ... to prevent unification of the Old World centers of power in coalition hostile to her own interest.*“¹⁶⁾

Er kritisierte die „reine Geographie“ als unpolitisch und daher im Kampf gegen Hitler und Japan als unbrauchbar. Er schuf die Begriffe Power Politics und Balance of Power, verfasste das Buch „America's Strategy in World Politics“ (publiziert 1943), betonte die Bedeutung geopolitischer Überlegungen für die Sicherheit der USA, denn „*Geopolitics would dominate the politics and strategies of nations.*“ Er warnte vor einem Aufstieg Chinas und dem Zusammenschluss Europas, der sich gegen die USA richten würde. Spykman empfahl 1942/43, ähnlich wie später zahlreiche Militärs, Stützpunkte an den Rimlands. Diese Beherrschung ergebe sich durch die Möglichkeit (a) der Seestreitkräfte, (b) durch weitreichende Flugzeuge (Bomber), (c) durch Besetzung von Island und Grönland (erfolgte 1942) und (d) durch die Blockade der Ausgänge zu den Rimlands, etwa durch Sperren der Seewege und Meerengen. Dies wurde zur Grundlage der amerikanischen Maritime Strategy von 1945 bis 1992.

Albert C. Wedemeyer (1897-1989)

General Wedemeyer wurde durch die deutsche Geopolitik, die Kriegsakademie Berlin, Clausewitz und ab 1941 als Planer in der War Plans Division geprägt. Er war u.a. General Marshall direkt unterstellt, war maßgeblich an den Planungen für die Invasion in der Normandie beteiligt und löste später General Stillwell als Kommandant des China-Burma-India Command (USFCT) und als Berater von Chiang Kai-shek ab; mit Marshall und Truman überwarf er sich 1947 wegen deren China-Politik.

James Burnham (1900-1987)

Der Trotzkiist und spätere Ur-Neokonservative Burnham kam 1944 zum OSS. Er teilte die Welt in die Regionen Westliche Hemisphäre, Europa, Nordafrika und Asien ein und stimmte Mackinder bezüglich der „Ostgefahren“ für Europa zu. Er sah allerdings bereits 1941 und dann erneut 1950 den Zerfall der Sowjetunion voraus, mit dem Streben nach Unabhängigkeit der europäischen und dem Abfall der asiatischen Teile. Er plädierte für eine entschlossene Roll-

back-Strategie gegenüber Moskau (Buch: „Containment or Liberation“, 1953). Burnham verfasste zahlreiche Bücher und Aufsätze, die großen Einfluss auf die amerikanische Nachkriegspolitik, auf Ronald Reagan, die Reagan-Doktrin und konservative Kreise hatten, kritisierte aber auch die zu „linke“ Sichtweise von George Kennan und die Unentschlossenheit der USA in Vietnam.

Hans J. Morgenthau (1904-1980)

Der Politologe Hans J. Morgenthau sah acht „elements of national power“, die die Stellung eines Staates (wie die USA) im internationalen Gefüge ausmachen: Geographie, Ressourcen, industrielle Kapazität, militärische Macht, die Größe der Bevölkerung, den „national character“, die „national morale“ und die Qualität der Diplomatie.¹⁷⁾ Morgenthau warnte allerdings vor einer Überschätzung der Geopolitik. Er schrieb: „... *from the point of view of the power position of the United States it still makes a great deal of difference that the United States is separated from the continents of Europe and Asia by wide expanses of water instead of bordering directly on, let us say, France, China or Russia. In other words, the geographical location of the United States remains a fundamental factor of permanent importance which foreign policies of all nations must take into account* ...“¹⁸⁾

Robert Strausz-Hupe (1903-2002)

Der in Wien geborene Strausz-Hupe emigrierte 1923 in die USA, war von Sven Hedin beeinflusst und verfasste mehrere Bücher über Geopolitik (siehe: „Geopolitics: The Struggle for Space and Power“, 1942), war einer der bedeutendsten Geopolitiker der USA, warnte vor dem kommenden Krieg in Europa und wurde Mitarbeiter von Isaiah Bowman. Er schrieb für Current History, verfasste geopolitische Texte für das Weiße Haus, das State Department, War Department, das OSS, das Bureau for Aeronautics, unterrichtete höhere Offiziere der Navy in Geostrategie (V-12 Program - zu seinen Schülern gehörten Melvyn Laird, Robert Kennedy, Daniel Moynihan etc.), warnte vor der Sowjetunion, gründete 1955 mit Henry Kissinger, Stefan Possony und Col William Kinter das Foreign Policy Research Institute (FPRI) und 1956/57 die Zeitschrift Orbis, war Berater von Barry Goldwater. Nixon und Reagan ernannten ihn zum Botschafter in Belgien, Schweden, bei der NATO und in der Türkei.

Strausz-Hupe sagte 1956 den Niedergang der Sowjetunion voraus, weil diese keine neue Weltordnung schaffen könne und sich daher ideologisch verbräue, der Kommunismus sei nur die „Religion des Anti-Christen“, dies sei zu wenig. Den USA fehle aber eine Zukunftsvision, und sie seien in Gefahr, sich mit den Investitionen für eine demokratische Welt zu verausgaben. Die USA sollten daher eine neue Weltordnung (im Rahmen eines American Empire, das er 1942, wie zuvor Henry Luce, kommen sah) durch Schwächung der Nationalstaaten suchen. Die Welt benötige einen Nukleus, der eine balancing and stabilizing control ausübe, und das seien die USA.

George F. Kennan (1904-2005)

Kennan war kein Geopolitiker, löste aber 1946 mit seinem „Long Telegram“ (veröffentlicht in Foreign Affairs

1947 unter dem Pseudonym Mr. „X“ mit der Forderung nach einem umfassenden Containment das größte geopolitische Programm der USA und des gesamten Westens (samt der Neutralen) gegen die Sowjetunion aus, das vermutlich mehr zum Niedergang des kommunistischen Lagers beitrug als jede andere Maßnahme. Kennan sah im State Department eine Gruppe einflussreicher Beamter und Diplomaten am Werk, die sich über die Absichten Moskaus nicht im Klaren wären oder nicht im Klaren sein wollten. Kennan forderte eine härtere Gangart und sah eine offensive sowjetische Politik, gegen die die europäischen Regierungen machtlos waren. Kennan empfahl ein Containment auf allen Ebenen: Politik, Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur, Bildung etc. Gleichzeitig forderte er Washington auf, die befreundeten Staaten in Europa wirksam zu unterstützen. Es ist interessant, dass Kennan im Zuge seiner Harvard Lecture im Jahr 1950 den Zusammenbruch der Sowjetunion in den nächsten 50 Jahren vorhersah.

Paul Nitze (1907-2004)

Paul Nitze war Berater von Roosevelt, Truman, Eisenhower, Kennedy, Nixon, Reagan und George H. Bush. Er war Verfasser der NSC-68 und wurde „Master Strategist of the Cold War“ genannt.

Leslie Lipson (1912-2000)

Leslie Lipson analysierte (wie zuvor Winston Churchill, Nicholas Spykman, Edward Luttwak, Colin Gray oder John Lewis Gaddis) von der Geographie ausgehend politische Systeme und Akteure. Er stellte fest, dass Seemächte eher demokratisch wären als Landmächte, deren Herrscher zur Unterdrückung neigen: „*The inhabitants of an island, if they can command the surrounding sea, will use it for a highway outward. If they do not, it is a highway for others to enter. ... Likewise, the Russians, locked in the Eurasian land-mass, have steadily pressed toward the exits of the Baltic, the Black Sea, and Persian Gulf. In this respect, the switch from Czarism to Communism resulted in changes of technique only, but not of aim.*“¹⁹⁾

„*The varieties of geographical locations confront each society with different sets of conditions within which the problem of security has to be resolved. All communities extend over land and have the need therefore to control it. ... But there is a difference between land power and sea power. A survey of the historical evidence from the past to the very recent times suggests the following propositions: All great land powers hitherto have been autocratically governed ... by royal absolutism, an oligarchy of the nobles, military condottieri, or some species of dictatorship. But the same is not true of people with a naval tradition. ... A navy has never been a menace to democratic government. The military rulers of history have always been the generals, never the admirals. ... The advent of air power; however, in this century and the contemporary exploration of outer space, have added new dimensions of geopolitics, both domestic and external.*“²⁰⁾

Samuel P. Huntington (1927-2008)

Huntington hatte in seinem Aufsatz (Foreign Affairs, 4/1993) und im Buch „The Clash of Civilizations“ (1996)

neun Zivilisationen/Kulturregionen und mehr oder weniger mit diesen in Übereinstimmung stehende Großräume ausgemacht und gewarnt, dass es in und zwischen diesen im 21. Jahrhundert zu Konflikten kommen könne. Huntington verfasste nicht nur zahlreiche Bücher und Artikel sondern war auch politisch tätig.

Saul B. Cohen

Saul B. Cohen ist heute einer der bekanntesten Geographen der USA. In seinem Buch „Geography and Politics in a World Divided“ (1963), teilte er die Welt analog zu Mackinder und Spykman ein, und sah die USA als dominierende Macht, eben als das New Heartland, das stärker sei als das klassische, eurasische Heartland. Die USA sind daher das Second Heartland. Cohen sieht damit fünf Typen von Staaten: jene der First Order (USA), Second Order (Europa, China, Japan), Third Order (Staaten mit geordneten politischen Systemen, wie etwa im Nahen Osten und einige in Afrika), der Fourth Order (unbedeutende Staaten) und der Fifth Order (destabilisierte Staaten). Staaten können aufsteigen oder absinken. Cohen schlägt ein geopolitisches Containment von ganz Eurasien vor.

Colin Gray

Colin Gray, Autor zahlreicher Bücher über Geopolitik, Strategie und Außenpolitik der USA, meinte ebenfalls, die USA könnten die Rimlands kontrollieren und von dort aus eine Expansion des Heartland verhindern. Man sollte die Staaten am Rimland unterstützen, sodass diese dem Druck aus dem Heartland besser widerstehen können. Er sieht die USA als Insel, die man nur schwer angreifen kann. Gray („The Geopolitics of Super Power“) sieht Geopolitik als politisches Programm für Amerika. Die NATO sei eine ideale Organisation zur Kontrolle des europäischen Rimland, was im Interesse der USA sei. 1996 kam sein Buch „The Continued Primacy of Geography“ heraus, in dem er die neuen National Interests der USA vorstellte. Ähnlich Huntington (Clash of Civilizations) warnte er vor den globalen kulturellen Dissonanzen. Und: „*The United States is an insular power of continental size. Both psychologically and in terms of military logistics, its traditionally protective oceanic distances retain major strategic significance in the nuclear missile age ... The oceanic isolation of the United States from Europe and Asia can be a source of security or insecurity, depending upon the balance of naval strength.*“²¹⁾

Paul Kennedy

Mit dem Buch „The Rise and Fall of the Great Powers“ (1987) analysierte der in den USA lehrende Paul Kennedy die Gründe für den Aufstieg und Abstieg großer Mächte und auch geopolitische Zusammenhänge.

John M. Collins

John Collins ist Autor zahlreicher Bücher über militärische Strategie und Geographie und lehrt am National War College. Seine Bücher über Grand Strategy (1974), Military Strategy (2002, 2008) und Military Geography (1998) sind Meisterwerke über Geostrategie, strategische Planungen und Ableitungen von diesen.

Thomas P. M. Barnett

Thomas Barnett („The Pentagon's New Map“) sieht global drei Typen von Staaten: (1) jene mit einem voll funktionsfähigen politischen und wirtschaftlichen System, die man auch als den *functioning core* bezeichnen kann, (2) deren „Umgebung“ mit eher weniger stabilen und im *core* nicht-integrierbaren Staaten, schließlich (3) den *Arc of Crisis* oder *Arc of Instability*, in dem sich die „*failing states*“ befinden; dieser *Arc* reicht von Lateinamerika über Nordafrika und Südasiens bis Indonesien. Staaten wandern vor allem zwischen den Typen (2) und (3). Der stabile Kern muss sich daher gegen die instabilen Staaten abschotten und sich mit stabilisierten Staaten umgeben. Hiezu gehört aber auch, instabile Systeme zu stabilisieren (z.B. Irak, Afghanistan). Man kann die Staaten auch noch anders einteilen, nämlich in (pro-)westliche und jene, die einem bestimmten *Rule Set* folgen, der sich gegen westliche Organisationen und bestehende Normen und Abkommen richtet (UNO, WTO, IMF, Völkerrecht, Menschenrechte etc.). Barnett sieht neue Mächte, welche die USA auch wirtschaftlich und technologisch herausfordern könnten (Brasilien, Indien, Indonesien).

Viele Autoren sehen drei große, geopolitisch trennbare Blöcke von Staaten: die stabilen, westlichen bzw. befreundeten, die weniger berechenbaren, oft neutralen oder auch antagonistischen Staaten und den Block der nicht-stabilen (*failed, failing*) Staaten. Das größte Sicherheitsproblem für alle anderen Staaten sind jene, die - im Besitz von A-Waffen und Raketen - in die Gruppe der „*dysfunctional-failed states*“ abrutschen.

Robert Art

Robert Art ist der Verfasser des Buches „*A Grand Strategy for America*“. Schon in den 1970er-Jahren kam es nach Vietnam zu neuen strategischen Überlegungen, die Robert Art als *OffShore Balancing* und unter Anwendung eines *Selective Engagement* als mögliche Rückzugsvariante von der „*Global Cop*“-Rolle bezeichnete. *Selective Commitment* entspricht einem begrenzten Interventionismus, aber ganz im Sinne des *National Interest*. Hier liegt somit keine spezielle „*Grand Strategy*“ vor, sondern ein globales Handeln nach den Geboten der aktuellen internationalen Entwicklungen. Die USA intervenieren immer dann, wenn es das eigene nationale Interesse gebietet. Art machte den Begriff *OffShore Balancing* zu einem Teil des geostrategischen Vokabulars. Art sieht die politischen und militärischen Interventionen in Guatemala (1954), Vietnam (1953-1975), Chile (1973), Angola (1974/75), Nicaragua (1982/85), Grenada (1983) und in Afghanistan (ab 1980 gegen die Sowjetunion) als „*Roll Back-Impulse*“.²²⁾

Richard A. Falk

Falk ist Verfasser zahlreicher Bücher über Völkerrecht, Krieg, Weltordnungen und Weltmodelle. Er war UNO-Beauftragter für den Bereich Menschenrechte für den Nahen Osten und befasste sich mit den Problemen Religion, Terrorismus, Global Governance sowie Kriegsverbrechen und verfasste auch Bücher mit Richard J. Barnett, Wolfram F. Hanrieder, Samuel S. Kim, Quincy Wright, Seymour Melman und anderen.

Zbigniew K. Brzezinski

Zbigniew Brzezinski war Sicherheitsberater unter Präsident Carter und ist einer der herausragenden geopolitischen Denker der Gegenwart. Brzezinski bezieht sich auf die geschwundene Bedeutung der europäischen Mächte; diese hätten abgedankt, nunmehr komme es zur Konkurrenz von Europa, Russland, China und Indien, wobei die beiden Ersteren sich am Rückzug befänden. Er beschreibt die amerikanische Geopolitik für das 21. Jahrhundert als den politischen und militärischen Kampf um Eurasien.²³⁾ Die USA wirken von außen auf Eurasien ein, denn alle Gefahren für Amerika würden von Eurasien ausgehen. Brzezinski förderte v.a. die Beziehungen zu China und ein stärkeres amerikanisches Engagement in Zentralasien.

Robert D. Kaplan

Der von Mackinder, Spykman und Paul Kennedy beeinflusste und viel gelesene Kaplan ordnet die Geopolitik bei den Realists ein, sieht Amerika vor neuen Gefahren stehend, die von Eurasien ausgehen, dort befänden sich instabile „*shatter zones*“, mit religionspezifischen kollektiven Paranoias und unkontrollierbaren, durch Bevölkerungsüberschüsse sich ausbreitenden Megastädten ohne Wasser und Energie, die sich aber mit Raketen und Massenvernichtungswaffen gegenseitig bekämpfen könnten. Indien könne zerfallen, so auch Pakistan und Saudi-Arabien. Er sieht Strukturen, die man von außen nicht kontrollieren kann, ergänzt durch neue Bündnisse vom Nahen Osten bis China; am Ende des 21. Jahrhunderts werde nichts mehr so sein wie an dessen Beginn.²⁴⁾

„The Wise Men“ und Architekten des Antikommunismus

Eine Gruppe von Politikern erkannte nach 1945, dass die USA den Kampf gegen die Sowjetunion aufnehmen müssten, denn es gehe um die Kontrolle Europas und Ostasiens und das Zurückdrängen des Kommunismus. Zu diesen „*Wise Men*“ zählt man Averell Harriman (1891-1986), Dean G. Acheson (1893-1971), Charles Bohlen (1904-1974), Dwight D. Eisenhower (1890-1969), James Forrestal (1892-1949), Lucius D. Clay (1897-1978), George Kennan, Robert A. Lovett (1895-1986), John J. McCloy (1895-1989), Paul Nitze, Harry Truman (1884-1972) und Arthur Vandenberg (1884-1951), ergänzt durch Henry Kissinger.

Die Maritime Power-Apologeten

In den USA hatten die Ansichten von Mahan starke Auswirkung auf die geopolitisch-geostrategisch-maritimen Sichtweisen Dutzender Admirale, die die Seestrategie im Zweiten Weltkrieg und auch nach 1945 bestimmten: William S. Benson (1855-1932), Edward W. Eberle (1864-1929), William D. Leahy (1875-1959), Harry E. Yarnell (1875-1959), Ernest J. King (1878-1956), Harold D. Stark (1880-1972), William F. Halsey (1882-1959), Royal E. Ingersoll (1883-1976), Robert L. Ghormley (1883-1958), John S. McCain (1884-1945), Richmond K. Turner (1885-1961), Chester W. Nimitz (1885-1966), Charles M. Cook (1886-1970), Raymond A. Spruance (1886-1969), Marc

A. „Pete“ Mitscher (1887-1947), Joseph J. Clark (1893-1971), Robert B. Carney (1895-1990), Arthur W. Radford (1896-1973) etc.

Die Airpower-Apologeten

Die Airpower-Apologeten gingen davon aus, dass massive Luftangriffe gegen die im Hinterland des Feindes befindlichen Wirtschaftszentren und Städte zu einem raschen Sieg führen würden. Man nahm an, ein Staat sei ein feinmaschiges Netzwerk, das sofort zerreiße, wenn es auch nur an einer entscheidenden Stelle einreißt - Stromversorgung, Treibstoffindustrie, Verkehrswege. Die Anfänge der amerikanischen Air Power-Schule waren zunächst vom britischen General Lord Trenchard geprägt, dann von William L. „Billy“ Mitchell (1879-1936) und Giulio Douhet (1869-1930): Alexander P. de Seversky (1894-1974, Verfasser von „Victory Through Airpower“, 1942) und den Befürwortern der strategischen Bomberwaffe, wie den Generalen Henry H. Arnold (1886-1950), Carl A. Spaatz (1891-1974), Muir S. Fairchild (1894-1950), Ira C. Eaker (1896-1987), James H. „Jimmy“ Doolittle (1896-1993), Nathan F. Twining (1897-1982), Hoyt S. Vandenberg (1899-1954), Thomas D. White (1901-1965), Haywood S. Hansell (1903-1988), Thomas S. Power (1905-1970), Laurence S. Kuter (1905-1979), Curtis E. LeMay (1906-1990), Lauris Norstad (1907-1988) und Bernard A. Schriever (1910-2005). Sie bestimmten nach 1945 auch maßgeblich die Abstützung auf strategische Bomber, ICBM und Nuklearwaffen.

Die Army Continental Warfare School

Die U.S. Army bildete ihre Offiziere in Führung, Organisation, Taktik, Logistik und Kriegsgeschichte aus, es gab aber keinen Strategieunterricht. Als Grundlagen dienten Jomini, Upton, später Clausewitz und Liddell Hart. Strategie war daher ein persönlicher Lernprozess wie im Falle von Gen. George C. Marshall (1880-1959), Douglas MacArthur, Albert C. Wedemeyer, etwa durch persönliche Erfahrungen an der Spitze von politischen und militärischen Hierarchien. Diese Liste kann man um Omar N. Bradley (1893-1981), Alfred M. Gruenther (1899-1983), Lyman L. Lemnitzer (1899-1988), Matthew B. Ridgeway (1895-1993), Joseph W. Stilwell (1883-1946) oder Maxwell D. Taylor (1901-1987) erweitern. ■

ANMERKUNGEN:

- 1) Richard A. Falk: A Study of Future Worlds - Preferred Worlds for the 1990s. The Free Press-Macmillan, New York, 1975.
- 2) Jim Whitman: Global Governance as the Friendly Face of Unaccountable Power, Security Dialogue 1/2002, S.45-57.
- 3) Friedrich Korkisch: Die neue Weltordnung, ÖMZ 4/92, S.299-307.
- 4) Barry Buzan, Richard Little: International Systems in World History. Oxford Univ. Press, Oxford, UK, 2000, S.72-89.
- 5) Commission on Global Governance (Hrsg.): Our Global Neighbourhoods. The Report of the Commission on Global Governance, Oxford, 1995.
- 6) Harald Müller: Amerika schlägt zurück. Die Weltordnung nach dem 11. September. Fischer, Frankfurt am Main, 2003, S.28-29, S.59-61.
- 7) Diesen Satz hatte bereits vor Kennedy Präsident Coolidge verwendet, der sich wiederum auf ähnliche Aussagen von Abraham Lincoln bezog; der Satz wird aber irrtümlicherweise immer Kennedy zugeschrieben.
- 8) Alfred T. Mahan: The Influence of Sea Power Upon History. Little

- & Brown, Boston, 1890; Mahan on Naval Strategy. Selections from the Writings of Rear Admiral Alfred Thayer Mahan. Naval Institute Press, Annapolis, MD, 1991.
- 9) Marvin Olasky: The American Leadership Tradition. Crossway Books, Wheaton, IL, 1999/2000, S.201.
 - 10) Halford J. Mackinder: The Geopolitical Pivot in History, Geographical Journal, Vol. 23, 1904, S.421-444.
 - 11) James E. Dougherty, Robert L. Pfaltzgraff: Contending Theories of International Relations. Lippincott-Longman, London, New York, 5th Ed., 2001. S.162-163.
 - 12) Congressional Record, 56th Congress, 1st Session, S.704-712, Superintendent of Documents, Washington, DC, 1901.
 - 13) William Manchester: American Caesar 1880-1964. Dell Publ., New York, 1987.
 - 14) Michael S. Sherry: Preparing for the Next War. America's Plans for Postwar Defense 1941-1945. Yale Univ. Press, New Haven, CT, 1977; Michael S. Sherry: The Rise of American Air Power - The Creation of Armageddon. Yale Univ. Press, New Haven, CT, 1987.
 - 15) Sam C. Sarkesian, John Allen Williams, Stephen J. Cimbala: U.S. National Security. Policymakers, Processes, and Politics, 3rd Edit., Lynne Rienner Publ., Boulder, CA. 2002. S.267.
 - 16) Nicholas Spykman: The Geography of Peace. Harcourt, Brace & Co., New York, 1944, S.43-44.
 - 17) Hans J. Morgenthau: Politics Among Nations. McGraw Hill, New York, 1948 (Reprint 1993), S.124-158; James Dougherty, Robert Pfaltzgraff: Contending Theories. S.75-80.
 - 18) Hans J. Morgenthau: Politics Among Nations. S.124-127.
 - 19) Leslie Lipson: The Democratic Civilization. Oxford Univ. Press, New York, 1964, S.157-158.
 - 20) Leslie Lipson: The Democratic Civilization. S.161-162.
 - 21) Colin S. Gray: The Geopolitics of Superpower. The Univ. Press of Kentucky, Lexington, KY, 1988, S.45. Dieses Buch hatte die Chance, das vermutlich wichtigste nach 1945 verfasste Buch über Geopolitik zu werden, wenn nicht durch den Untergang der Sowjetunion das Thema hinfällig geworden wäre.
 - 22) Robert Art: A Grand Strategy for America. Cornell Univ. Ithaca, London, UK, 2003, S.87-90. Der Verfasser hatte Gelegenheit, in San Francisco mit Art ein längeres Gespräch zu führen.
 - 23) Zbigniew Brzezinski: The Grand Chessboard. American Primacy and its Geostrategic Imperatives. Basic Books, New York, 1997. S.30-31.
 - 24) Robert D. Kaplan: The Revenge of Geography, Foreign Policy, May/June 2009, <http://www.foreignpolicy.com>.



Mag.phil. Friedrich W. Korkisch, PhD

Geb. 1940; Ministerialrat iR, Oberst dhmfD iR; 1958 Luftstreitkräfte, Dienst u.a. im JaBoGeschwader, Hörsching, G-2/S-2 Kommando Luftstreitkräfte; Luftabteilung, Generalstabsgruppe B, BMLV; NATO Air Defense Committee; KSZE/OSZE/OSCC Wien; ab 1970 Privatwirtschaft USA; Studium Univ. Wien, und Zrinyi Univ. Budapest, PhD (summa cum laude); Santa Barbara College, CA; Univ. of Michigan, Ann Arbor; Alumni NESA/National Defense Univ., Washington DC; Lektor an der Landesverteidigungsakademie Wien, EFA Alpbach und Corvinus Univ. Budapest; Leiter Institut für Außen- und Sicherheitspolitik, Wien.